

*Abschrift der gedruckten Erinnerungen von Pfarrer Heinrich Trübenbach
aus dem Jahr 1887
durch Klaus Schmiedel, Königstein, Dezember 1995/Februar 1997
g_heinrich_trübenbach_erinnerungen_usw.doc,
Nachträge bis April 2014*

***Familien-
und
Lebens-Erinnerungen***

*seinen
Kindern und Enkeln
wie
allen lieben Verwandten
gewidmet
von*

H. Trübenbach, Pfarrer

*zu
Kayna.*

Weihnacht 1887.

I. N. J.

*Die vorliegende kleine Familienchronik verdankt ihre Entstehung dem dringenden Wunsche meiner Kinder, ich möchte ihnen ein Bild meines Lebensganges entwerfen und in dieses Bild alles das aufnehmen, was mir aus der früheren Geschichte unsres Geschlechtes bekannt sei. Mir selbst aber erschien es als eine Pflicht der Familien-Pietät, was ich über den Ursprung meines Namens und Stammes erkundet und gesammelt hatte durch Niederschrift zu fixiren und durch den Druck vervielfältigt auch späteren Generationen zugänglich zu machen. Leider haben unsere Vorfahren es ganz versäumt, durch wenn auch nur kurze Notizen, etwa in Bibel oder Gesangbuch, das Andenken an wichtige Familienereignisse zu erhalten; wenigstens habe ich nach solchen Notizen vergeblich gesucht. Dennoch ist es mir gelungen, etliches aus Erinnerungen längst vergangener Tage der Vergessenheit zu entreißen; es schien mir geboten, mit der Aufzeichnung desselben nicht zu zögern; wer, wie ich, in der Mitte der Sechziger steht, muß, was er thun will, bald thun, ebe die ihm vielleicht nur kurz noch zugemessene Zeit abgelau-
fen ist.*

Geschichtliche Studien sind mir von jeher ein liebes Steckpferd und eine Erholung für Stunden der Muse gewesen; im Jahre 1877 gab ich die „kleine Chronik von Kayna“, Weihnacht 1886 die „Beiträge zu der Geschichte des Zeitzer Kreises“ heraus, die auch in weiterem Bereiche unerwartete Beachtung und Anerkennung

gefunden haben; mit der Weihnachtsgabe der kleinen Familienchronik gedenke ich den Abschluß zu machen. Es wird für meine Kinder und Enkel leicht sein, dieselbe weiter fortzuführen; daß sie dies thun, darum will ich sie ausdrücklich gebeten haben; die Seitenlinien aber, auf die ich näher einzugehen mir versagen mußte, mögen dazu durch das Vorliegende gleichfalls Anregung empfangen. Meine Aufzeichnungen zerfallen von selbst in Mitteilungen aus alter, vergangener Zeit und in Berichte von Selbsterlebtem; das letztere kann natürlich nur für meinen eigenen engeren Familienkreis von Interesse sein und ist zunächst für ihn bestimmt.

I. Aus alten Zeiten.

Nicht bloß den biblischen Namen liegt meist eine tiefe geschichtliche Bedeutung zu Grunde; so haben in den Namen Moses, Abraham, Isaak u.s.w. wichtige Ereignisse aus der Geschichte des Volkes Gottes ihre bleibende Fixierung gefunden; aber auch deutsche Familienbezeichnungen verdanken in vielen Fällen nachweisbar ihre Entstehung bestimmten entscheidenden Familienerlebnissen. Nach alten Reminiszenzen gilt dies auch von dem Namen „Trübenbach“. Der Lebenslauf meines Urgroßvaters, des den 23. Februar 1798 in dem Alter von 70 Jahren 26 Tagen verstorbenen Rektors zu Dohna Friedrich Gottlieb Trübenbach, berichtet, sein Großvater sei ein Herr von Granewetter (Granewitter) gewesen, um seines Glaubens willen sei er als Emigrant zur Zeit der Gründung von Herrenbut aus Mähren nach Sachsen eingewandert; er habe sich zu Stollberg, wo er sich niedergelassen, kümmerlich von seiner Hände Arbeit genährt und die Wahl seines neuen Namens mit den Worten begründet: „Was helfen mir die Titel, wenn ich habe keine Mittel; ich bin über einen trüben Bach hierher gekommen, darum will ich so heißen.“^d Sein letzter Wunsch war, daß keiner seiner Nachkommen in die Finsterniß zurückfallen möge. Nun haben freilich die Stollberger Kirchenbücher, wenigstens was die Herrenhuter Zeit betrifft,

1.) Von Ursula (Ulla) Schmiedel bekam ich (Klaus Schmiedel) anlässlich ihres Besuchs in Kelkeheim und Schneidhain wegen des 95. Geburtstags meiner Mutter Charlotte Ende Oktober 2001 u.a. ein handschriftliches Blatt geschenkt, nach meinem sicheren Schriftvergleich aus der Feder von Max Schmiedel, mit folgendem Text:

„Wie der Name „Trübenbach“ entstanden ist.

Als vor 300 Jahren im nahen Österreichland
Mit schrecklichen Gefahren verfolgt der Protestant,
So über einen Ritter vom Grahnewetterstamm
Bald auch das Ungewitter der Glaubensbrüder kam.
Er liebte Licht und Wahrheit, er liebte seinen Gott,
Er scheute nicht die Wahrheit trotz härtestem Verbot.
„Wer nicht mehr das will glauben, was Östreichs Kaiser ehrt,
„Deß Hab soll unser bleiben, doch ihm sei´s Land verwehrt.“
Bei solcher harten Kunde zag wohl manch eitles Herz.
Doch aus des Ritters Munde da klingt es nur „Vorwärts“
Und von dem Reichtum, von der Pracht, was er besaß in Fülle
Nimmt er noch einmal gute Nacht, denkt: So ist´s Gottes Wille.
Sein Glaubenssternlein leuchtet ihm aus seinem Vaterland
Und läßt ihn frei von dannen ziehn nach Sachsens hellem Land.
Und kam nach Wittenbergs regem Ort, hört tröstend Luthers Lieder,
„Ein feste Burg ist unser Gott“ - und läßt sich dort auch nieder.
Und zu der Bürgerschaft er spricht: Was nuzet mir der Titel?
Der Ahnenruhm er hilft mir nicht, auch hab ich nicht die Mittel.
Ich sah auf meinen Reisen gar manchen trüben Bach,
Drum will ich also heißen fortan nur „Trübenbach“.

Entstanden im 17. Jahrh.“

Siehe auch die Datei *g_granewitter_vorfahren_neubearbeitung.doc*, wo sich eine Abschrift dieses holprigen, wenig glaubhaften Gedichts findet aus dem Buch „Beiträge zur Geschichte des Thüringer Bauerngeschlechts Trübenbach“, bearbeitet von Arno Trübenbach, Thüringer Verlagsanstalt Dietmar & Söhne, Langensalza 1941.

eine geschichtliche Begründung dieser Mitteilung nicht ergeben; sie gehen bis in das Jahr 1594 zurück und bereits 1595 kommt in ihnen der Name Trübenbach vor, ohne daß der obigen Entstehung des Namens gedacht wird; der Name „von Granewetter“ ist in ihnen nicht zu finden gewesen; aber böhmische Brüder sind bereits i. J. 1548 ausgewandert; sie weigerten sich, wider die Protestanten ins Feld zu ziehen und wurden deshalb vertrieben. Ich mag den Glauben nicht aufgeben, daß den Angaben meines Urgroßvaters eine Thatsache zu Grunde liegt, und das um so weniger, weil sie in so bestimmte, zutreffende und originelle Worte gekleidet sind. Vielleicht weisen sie in noch weitere Vergangenheit, in die Tage der Husiten zurück.

Der älteste bekannte Träger unseres jetzigen Namens ist Matz Trübenbach zu Stollberg, der den 2. Dezember 1595 daselbst einen Sohn Nikolaus taufen läßt; Barthel Trübenbach, ein kleiner Gutsbesitzer in Mitteldorf bei Stollberg, bringt 1603 - 1607 außer 2 Töchtern die Söhne Georgius und Bartholomäus zur Taufe. Dem Leineweber Paul Trübenbach werden 1642 - 1656 eine Tochter und sechs Söhne geboren, nämlich: Tobias, Ernestus, Samuel, Henrikus, Esaias und Johannes; dem Leinenweber Tobias Trübenbach 1672 und 1675 die Söhne Gottfried und Johannes; dem Zeugmacher Esaias Trübenbach von 1680 - 1692 eine Tochter und die Söhne David, Theophilus und Adam. In den Jahren 1701 und 1704 sind als Kinder des Webers Gottfried Trübenbach, der gelegentlich der Verheiratung seines Sohnes Friedrich Gottlob in der Kirche zu St. Jakobi in Chemnitz den 13. November 1726 als vornehmer Bürger, Handelsmann und Viertelmeister in Stollberg bezeichnet wird, ein Michael Gottfried und ein Friedrich Gottlob eingetragen; als Sohn des Webers Adam Trübenbach aber wird den 16. April 1716 Johann Georg aufgeführt. Bis zum Jahre 1730 kommt sodann im Kirchenbuch zu Stollberg der Name Trübenbach nicht mehr vor. Der eben erwähnte Friedrich Gottlob Trübenbach, dessen kurzen Lebenslauf wir besitzen, war Mädchenschullehrer in Chemnitz; er erzeugte daselbst mit seiner Ehefrau Katharina Maria Kranewitter, einer Chemnitz'er Lehrerstochter, nach dem Kirchenbuche von St. Jakobi drei Söhne: Friedrich Gottlob, getauft 1728 den 7. Januar; Daniel Friedrich, getauft 1729 den 15. Juli, und Johann Friedrich, getauft 1731 den 21. März. Der eine von ihnen wird als Kantor in Ernstthal bezeichnet; er hatte zwei Töchter; der Sohn Johann Friedrich besaß in Chemnitz in der Johannissgasse eine Bäckerei; seine drei Schwiegersöhne sind der Beutler Winkler, der Fleischer Tetzner und der Bäcker Ulbricht; von seinen vier Söhnen trieben zwei des Vaters Handwerk, nämlich Johann Friedrich, geboren 1772, der Vater des wohl 1799 geborenen Magister Trübenbach in Chemnitz, und Gottlob Trübenbach, der eine Bäckerei in der Nikolaigasse besaß. Als Söhne des letzteren werden die Bäcker Anton und Julius in Chemnitz und der Goldarbeiter Ferdinand in Dresden aufgeführt. Der Weber Karl und der Tischler Gabriel Trübenbach als dritter und vierter Sohn des Bäckers in der Johannissgasse sollen ohne männliche Nachkommen gestorben sein.

Wichtiger als die bisher aufgeführten zwei Söhne des Mädchenlehrers Friedrich Gottlob Trübenbach zu Chemnitz ist für unseren Stammbaum der dritte, der als Kantor zu Dohna im Jahre 1798 verstorbene Friedrich Gottlob Trübenbach. Nachdem er in Leipzig studiert hatte, war er von 1753 - 58 Rektor in Königstein; aus seiner Ehe mit der Johanne Dorothea geborenen Garmann von Spremberg, mit welcher er zu St. Jakobi in Chemnitz den 24. Februar 1756 getraut ward, gingen vier Söhne und fünf Töchter hervor. Von ihnen blieben drei Söhne und eine Tochter am Leben. Aus seiner zweiten Ehe mit der Johanne Dorothea geborene Hantzschmann später verheirateten Heber in Dohna stammte der Bäcker Benjamin Trübenbach in der Brüderstraße in Chemnitz, später wohl in Roßwein. Kehren wir zu den Kindern der ersten Ehe zurück; unter ihnen befindet sich mein Großvater, der Diakonus Philipp Valentin. Es waren:

1. Ernst Leberecht, Kantor zu Mittweida, geboren 1766 den 6. Dezember, gestorben 1822 den 25. Oktober. Sein einziger Sohn Julius ist als Pfarrer zu Grünstädtel vor einigen Jahren heimgegangen; der eine seiner zwei Söhne ist ihm in Amte daselbst gefolgt. Die einzige Schwester dieses Julius, Wilhelmine, starb als verheiratete Gangloff zu Pegau. Sie hat eine Familienstiftung für arme Mädchen ihres Geschlechtes gegründet.

2. Der Auditeur Trübenbach in Chemnitz.

3. Die Färberin Dietrich in Chemnitz.

4. Philipp Valentin, geboren 1764 den 22. November.

Er ist im 44. Lebensjahre den 28. Juni 1808 als Diakonus zu Mittweida gestorben. Seine Witwe Christiane Karoline, Tochter des Kaufmann Karl Wilhelm Witzschel in Chemnitz, folgte ihm den 23. März 1837 im Tode nach. Sie war die Schwester des Professor Witzschel in Grimma; ich habe sie als meine väterliche Großmutter noch gekannt; ihre kleine Gestalt steht mir noch deutlich vor Augen. Auch der größere Teil ihrer früh verwaisten Kinder, also meiner Onkel und Tanten, hat mir im Leben noch lange Zeit nahe gestanden. Nur die zwei zuerst zu nennenden habe ich nicht kennen gelernt. Ich führe sie in der Reihenfolge ihrer Geburt auf. Es sind:

1. Karl Philipp, geboren den 15. Februar 1793; er war in Folge eines Falles von Kind auf lahm und starb unverheiratet als Uhrmacher in Dresden. Eine kleine schwarze Wanduhr, die er gefertigt und die in der Kinderstube zu Püchau am Fensterpfeiler hing, hat die Erinnerung an ihn in mir wach erhalten.

2. Juliane Christiane, geboren 1794 den 16. Mai; sie ist als verheiratete Goldhan in Dresden ohne Kinder verstorben.

3. Heinrich August, geboren 1795 den 1. August, gestorben 1846 den 27. März als Pastor zu Püchau. Seiner als meines Vaters habe ich eingehend weiter unten zu gedenken. Er hat uns oft erzählt, wie er im ersten Jahre seines Lebens blind gewesen, aber durch die Salbe eines Schüfers das Licht der Augen wiedergewonnen habe.

4. Gustav Leberecht, Färbereibesitzer in Oederan, geboren 1798 den 18. Juli, gestorben 1880 den 23. März. Es wurden ihm sieben Söhne und zwei Töchter geboren, die Zahl seiner Enkel beträgt dreiundzwanzig. Seine Ehefrau Amalie geb. Feldmann ist unsere einzige noch lebende Tante.

5. Wilhelm, Spinnereibesitzer und Kaufmann in Chemnitz, geboren 1800 den 26. November, gestorben 1870 den 14. Februar. Er hatte acht Töchter und einen Sohn Paul, der Besitzer der väterlichen Fabrik und Vater von drei Söhnen und vier Töchtern ist. Er glich in der Sprache meinem Vater so täuschend, daß wir die Stimmen der Brüder, wenn wir sie selbst nicht sehen konnten, kaum zu unterscheiden vermochten.

6. Anton Ferdinand, geboren 1803 den 1. März. Er war Kaufmann in Annaberg und seine Ehe blieb kinderlos; den größten Teil seines Vermögens hat er bei seinem Tode dem Gustav-Adolfverein vermacht.

7. Amalie Ernestine, verehelichte Pastor Noth in Lüptitz, geboren 1806 den 12. April. Sie starb als Witwe zu Freiberg 1882 den 2. November. Es ist von ihr noch ein Sohn als Superintendent in Schneeberg am Leben.

Es sei hier noch der Stiftungen gedacht, an denen unsere Familie teilzunehmen berechtigt ist. Es sind als solche der Henrizische Freitisch in dem Leipziger Konvikt und das sogenannte Frankesche Stipendium aufzuführen; letzteres trägt seinen Namen von dem jetzigen Kollator, dem Gürtler Franke in Chemnitz; Henrizi aber ist der latinisierte Name der Leipziger Professoren Daniel und Daniel Aegidius Henrizi, von denen der ältere 1615 geboren war. Der jüngst verstorbene Rechtsgelehrte Gustav Lässig hat einen Stammbaum entworfen, der unser Perzeptionsrecht nachweist. Ich habe Konvikt und Stipendium seiner Zeit in Leipzig bezogen.

II. Persönliche Lebenserinnerungen.

Kurz nachdem mein Großvater, der Diakonus Philipp Valentin den 28. Juni 1808 zu Mittweida

beimgangen war, bezog mein Vater Heinrich August den 18. Oktober 1808 die Fürstenschule zu Grimma. Es mochte dies ein Lieblingswunsch des Verstorbenen Großvaters gewesen sein; seine Ausführung wurde durch die Gewährung einer Freistelle wie durch die Unterstützung von Seiten der Lehrer dem armen, früh verwaisten, aber begabten und fleißigen Knaben möglich. Die dankbare Erinnerung an die zu Grimma verlebte Zeit ließ meinen Vater später zwei seiner Söhne derselben Anstalt übergeben. Den 14. September 1813 bezog derselbe die Universität Leipzig; um der Russen willen, die im Städtchen lagen und jede öffentliche Feier gern zum Ausbruch wilder Lust benutzten, mußte die Entlassung in aller Stille vor sich geben. In Leipzig waren es vorwiegend philologische Studien, die den jungen Musensohn anzogen; es fanden sich später ganze Stöße lateinischer und griechischer Briefe in freier wie gebundener Rede, die mein Vater mit dem Professor Witzschel in Grimma gewechselt hatte. Es war ihm später eine besondere Freude, wenn wir als Schüler ihm lateinische Episteln sendeten; sie wanderten korrigiert zu uns zurück. Als Brodstudium erwählte mein Vater wohl auf Wunsch der Familie die Theologie. Rosenmüller, Tittmann, Tzschirmer u.a.m. blieben nicht ohne Einfluß auf seine freiere religiöse Stellung, die mit herzlicher Frömmigkeit Hand in Hand ging. Durch Erteilung von Unterricht erwarb er sich mühsam das Nötige zur Vollendung seiner Studien. Nächte hindurch saß er bei seinen lieben Büchern und legte dadurch, ohne es zu ahnen, den Grund zu schweren Unterleibsleiden, die später oft drückend auf seinen Gemütszustand einwirkten und bereits im 51. Lebensjahre seinen Tod herbeiführten. Als Kandidaten berief ihn der Graf von Hohenhausen auf Dölkau zu Erziehung seiner drei Söhne Karl, Emil und Adolf. Im Jahre 1820 wurde er als Diakon in Mittweida ernannt, und zog so wieder in das Haus ein, darin er seine Jugend verlebt hatte. In dem nahe gelegenen Chemnitz, woselbst er oft in dem Kreise lieber Verwandten weilte, lernte er die Tochter des Stadtphysikus Dr. Johann Heinrich Freitag² kennen; sie hieß Henriette Wilhelmine und war geboren den 28. März 1799.

2.) Vom Stadtarchiv Chemnitz erfuhr ich am 4.4.2006 Folgendes (z.T. aus Otto Paul Happach: Beiträge zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Chemnitz bis 1831/32, Manuskript, vor 1955): Der Chemnitzer Stadtarzt (Physikus) Dr. Johann Heinrich Freytag wurde 1751 zu Tennstedt in Thüringen geboren (heute 99955 Bad Tennstedt, nordwestlich von Erfurt. Die Evangelische Kirchengemeinde Bad Tennstedt teilte mir am 13. Juni 2008 folgenden Kirchenbuch-Auszug mit: Taufeintrag Jahrgang 1751 Seite 231 Nr. 26, 23. Juni: Johann Heinrich, Johann Heinrich Freytags, Bader - und Creis Amts Chirurgi und dessen Fr. Ehebattin Johanna Wagnerin Söhnlein so den 21. huiusq. Geboren. dessen Patben sind: 1. Hn. Johann Christoph Freytag, Bürger und Buchbinder in Erfurth 2. Fr. Anna Maria, Mstr. Gabriel (Tobias ?) Francken, Bürger und Seiffensieders wie auch Gastgebers allhier Eheweib 3. Mstr. Johann Heinrich Flohr, Bürger, Tuch- und Raschmacher allhier. Ende des Kirchenbuch-Auszugs. Dr. Johann Heinrich Freytag wurde also in Tennstedt am 21. Juni 1751 geboren und am 23. Juni getauft. Sein Vater war der Bader und Amts-Chirurg des Kreises Johann Heinrich Freytag. Seine Mutter war Johanna Freytag geborene Wagner. Über die Trauung der Eltern von Dr. Freytag teilte mir die Ev. Kirchengemeinde Bad Tennstedt im gleichen Brief Folgendes mit: Trauung Jahrgang 1743 Seite 186 Nr. 5, 26. Februar: „H. Johann Heinrich Freytag, Bürger, Bader und Amtschirurgus allhier, Hans Georg Freytags Bürger zu Thamsbrück eheleibl. Sohn, und Jgfr. Johanna, Herrn Benjamin Wagners wohlmeritierter Pfarrer zu Tuntzenhausen Nachgel. eheleibl. einzige Tochter, sind zu Tuntzenhausen copuliert worden“. Huiusq. bedeutet huiusque, in diesem Zusammenhang „in hiesigem Orte“. Aus der Oekonomischen Encyclopädie von D. Johann Georg Krünitz, von 1773 bis 1858 in 242 Bänden erschienen, ins Internet gebracht unter <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/> entnehme ich sinngemäß: Der Rasch war ein leichtes und geringes Gewebe aus Wolle, locker, besonders von gemeinen Leuten getragen. Es gab u.a. Kronrasch, Krümpel, Tuchrasch, Walkrasch, Satinrasch. Der Name kommt von Arras, wo dieses Gewebe zuerst gemacht wurde, früher Arrasch und endlich Rasch genannt.). Er studierte in Erfurt, Dresden und Leipzig. 1780 wurde er Dr. med., seine Promotionsschrift behandelte Knochenbruch-Operationen. Als Arzt wirkte er ab 1783 in Mittweida. 1785 kam er nach Chemnitz, zunächst als Adjunkt (Mitarbeiter) seines Vorgängers Dr. Gottwald Schuster. Seit 1790 berichtete er über wichtige Krankheitsfälle, die er mit großem Geschick heilte, an das Sanitäts-Collegium zu Dresden. Seine glückliche Heilung des Grauen Stars und seine Erfolge in der Geburtshilfe trugen ihm die höchste Anerkennung der obersten Sanitätsbehörde ein. Er führte Aufsicht über Bader, Chirurgen und Apotheker. Er war Stadtarzt in Chemnitz bis 1818. Das Archiv glaubt, dass er wahrscheinlich 1818 verstorben sei; die Sterbebücher der Kirchengemeinde aus diesen Jahren sind nicht erhalten. Heinrich Trübenbach berichtet aber, dass er 1820 verstorben sei. - Durch ein Schreiben des Stadtarchivs Chemnitz an mich vom 12.5.2006 kamen folgende Angaben hinzu: „Inzwischen wurde auch erneut nach den Lebensdaten von Dr. Freytag recherchiert. Da die Abschriften der Sterbefälle von St. Jacobi durch Maschke ab 1820 wieder vorliegen, konnte als Sterbedatum der 4. Januar 1820 ermittelt werden, das Begräbnis erfolgte am 7.1.1820. Freytag hinterließ eine Ehefrau und zwei Kinder (Henriette Wilhelmine und Karoline). - Das Markbuch der Stadt Chemnitz (StadtA Chemnitz, V XI 1b, 1700-1800) verzeichnet zwei Einträge zu Dr. Freytag. Demnach gehörte ihm seit 28.5.1794 das Grundstück Nr. 305 in der Johannisgasse, die vom Markt zum Johannistor führt, später Nr. 173. (Blatt 51b, Nr. 305). Ein weiterer Eintrag weist Freytag ab dem 10.6.1797 als Besitzer des Hauses Nr. 1079 in der Straße „Am Kuhanger“ aus (Blatt 178a, Nr. 1079). Das Haus war außerhalb der Stadtmauer gelegen, den genauen Standort weist die beiliegende Kopie aus. Die Zählung der Hausnummern erfolgte zu dieser Zeit noch vom Rathaus aus. Erst 1840 erhalten die Straßen laufende Nummern. Gekennzeichnet ist auf der Kopie auch das Haus Nr. 828, neue Nummer 26 (hier unter Hobe Allee, Ostseite des späteren Theaterplatzes, dann Große Lindenstraße), der Wohnort der Henriette Wilhelmine Trübenbach. Ein Nachweis, dass auch Freytag in dem Gartenhaus gewohnt hat,

- Seite 5 von 32 aus g_heinrich_trübenbach_erinnerungen_usw.doc -

Ihre Mutter Wilhelmine Henriette Sophie war eine geborene Greiff aus dem Pfarrhause zu Klausnitz³. Die einzige Schwester Karoline verheirathete sich später mit dem Kaufmann Gläser in Chemnitz. Den 1. August 1820 führte mein Vater seine liebe Braut heim. Zwischen ihm und seiner Schwiegermutter, der seit 1820 verwitweten Dr. Freitag fand bis zu ihrem Heimgange den 15. April 1835 der herzlichste und innigsten Verkehr statt; er sah zu ihr wie zu einer Heiligen empor. Die Besuche der alten, lieben, freundlich ernstesten Großmutter in Püchau und die wiederholten Reisen zu ihr bilden Glanzpunkte in unserer, der Enkel, Erinnerung. Als im Jahre 1833 unsere Mutter an dem Typhus schwer erkrankt war und ich selbst lange Wochen sprach- und regungslos an derselben Krankheit darniederlag, sodaß wir beide nach endlicher Genesung das Laufen zum zweiten Male lernen mußten, stand sie als treue, fromme Pflegerin meinem Vater zur Seite. Noch besitze ich Aufzeichnungen desselben aus jener schweren Zeit, in der unser Haus wie ein Pesthaus von allen gemieden ward.

Doch wir sind der Zeit vorausgeeilt; kehren wir noch einmal in das Diakonat zu Mittweida zurück. Hier wurde den 22. August 1821 meine liebe Schwester Henriette, später verheiratete, jetzt verwitwete Advokat Hübner geboren⁴; nach dem Tode ihres Bernhard besitzt sie nur noch ihren ältesten Sohn Adolf, Hüttenmeister in

war nicht zu erbringen. Eine Bauakte des Hauses ist nicht überliefert. (Im Mai 2008 erhielt ich von Frau Sybille Fischer vom Schlossbergmuseum eine sehr schlechte Kopie (einen besseren Scan erhielt ich später und ließ ihn in Frankfurt bei Fa. Sander maximal verbessern und groß ausdrucken, siehe Lederalbum 14) eines vergilbten Fotos vom Herbst 1874 von dem damals bekannten Carl Gottlob Römler, Photograph, Bürger und Hausbesitzer in Chemnitz, Firma in der Königsstraße 11, ab 1854, das dieses schöne, solide Gartenhaus als zweistöckiges Haus mit ausgebautem, steilem, barockem Dachgeschoss von der Lindenallee (Große Lindenstraße?) aus zeigt, der heutigen Straße der Nationen (in diesem Haus wohnte offenbar die Witwe Dr. Freytags ab ca. 1820, denn es war 50 Jahre lang der Sammelplatz der Familie gewesen, wie Heinrich Trübenbach schrieb), links daneben den Knackfuß'schen Garten, im Hintergrund den Robbau der Königlichen Gewerbeschule (Erdgeschoss und erster Stock; das ist das Laboratoriumsgebäude des heutigen Hauptgebäudes (Böttcherbau) der Technische Universität Chemnitz, TUC), außerdem teilte sie mit, dass Freytags einen Garten besaßen, der an der Alten Freiburger Straße lag.) In die um 1820 begonnenen polizeilichen Meldeunterlagen ist Freytag nicht aufgenommen, die Adressbücher setzen erst nach seinem Tode 1838 ein. - Es ist nicht auszuschließen, dass sich in den städtischen Akten Unterlagen zur Berufsarbeit Freytags befinden. Hier ist ein hoher Suchaufwand erforderlich. Möglicherweise befinden sich aber die Berichte Freytags an das Sanitäts-Collegium zu Dresden in den Beständen des Sächsischen Staatsarchivs. (In Tennstedt habe ich am 28. Mai 2008 nachgefragt.)

Auf meine Anfrage vom 3.1.2007 hin schrieb das Sächsische Staatsarchiv (Frau C. Weisbach) am 11.1.2007: „Anhand unserer Recherchemöglichkeiten nach Personennamen konnte kein Hinweis auf Dr. Johann Heinrich Freytag ermittelt werden. Somit sind gründliche Sucharbeiten in einschlägigen Sachakten unumgänglich, die wir auf Grund des dafür notwendigen Zeitaufwandes im Rahmen der schriftlichen Bearbeitung von Anfragen nicht für Sie übernehmen können. Der Lesesaal des Hauptstaatsarchivs steht Ihnen für diese Nachforschungen zur Verfügung. Für einen geplanten Benutzungstermin empfehlen wir Ihnen die Vorbestellung der folgenden Aktenbände aus der schriftlichen Überlieferung des Sanitätskollegiums: 10079 Landesregierung; Loc. 11597 Das Amts-, Land- und Stadtphysikat zu Chemnitz, Augustusburg u.a., Vol Ia-IV, 1768-1816. Loc. 31088 Medicinalia, Vol. XIV-XX, 1783-1825.“ Am 6.3.2008 teilte mir die wiss. Mitarbeiterin im Schlossbergmuseum Chemnitz, Frau Sybille Fischer, mit, dass sich die Herren Andreas Walther (privat: Klingerstraße 43 B, 09117 Chemnitz; angeschrieben u. diese Unterlagen geschickt 28.5.2008) und M. Stopp im Krankenhaus Küchwald, Bürgerstr. 2, Station 050 in 09113 Chemnitz, Tel. 0371-3330, archivarisches um die vielen bedeutenden Mediziner kümmern, die in Chtz. tätig waren.

Sie teilte mir den Titel folgender Veröffentlichung v. Joh. Heinr. Freytag mit (Selbstverlag, Chemnitz 1810, Preis 8 Groschen): Beschreibung einer von mir erfundenen compendiösen Maschine, mit welcher nötigenfalls ein einziger Wundarzt alle, selbst schwere und veraltete Verrenkungen des Oberarms am Achselgelenke leichter und für den Kranken weniger schmerzhaft, auch mindergefährlich und überhaupt zweckmäßiger als bisher einrichten kann. Ich fand diese Arbeit in Antiquariaten nicht, aber dreimal in Bibliotheksdatenbanken: GBV, HBZ und SWB.

Mit großer Freude erhielt ich im Dezember 2008 von Frau Sybille Fischer einen Brief mit einem Zeitungsausschnitt vom März 1901, in dem Dr. Johann Heinrich Freytag vorkommt, aber auch ein Vorfahr von ihr:

„[Die erste Pocken-Impfung in Chemnitz.] In diesem Monat werden es 100 Jahre, seitdem in Chemnitz die ersten Pocken-Impfungen vollzogen wurden. Am 5. März 1801 schrieb der „Chemnitzer Anzeiger“: „Es verdient öffentlich gerühmt und bekannt gemacht zu werden, daß ein hiesiger Bürger, namens Fischer, am 4. ds. Mts. an seinem Kinde allhier den ersten Versuch mit der Kuhpocken-Einimpfung durch den Chirurgus Peters hat machen lassen. Der Versuch ist sehr glücklich abgelaufen. Das Kind hat an dem eingepflanzten Arm nur einige wenige Blattern und an dem Ort der Einimpfung eine Blatter in der Größe einer Bohne, vorher aber ein sehr leichtes Fieber, etwa 24 Stunden, gehabt. Die Kuhpocken-Materie soll aus Berlin erlangt worden sein.“ - In Chemnitz waren das Jahr vorher, also im Jahr 1800, über 100 Personen an den Menschenblattern gestorben. Die Sterblichkeit war überhaupt in den letzten Jahren eine ganz bedeutende gewesen und hatte die Zahl der Geburten weit übertroffen. Unter dem Einfluss der verheerenden Blattern-Epidemie war der Einführung der Kuhpockenimpfung, die man damals schon in England, Hannover, Genf, Paris, Wien, Berlin, in Gießen und anderen Orten mehr mit Erfolg als Schutzmittel gegen die Menschenblattern angewandt hatte, hier in Chemnitz ein günstiger Boden geschaffen. Dr. Heintze und der damalige Chemnitzer Physikus Dr. Freytag entwickelten im „Chemnitzer Anzeiger“ eine energische Agitation für die neue Erfindung, gaben detaillierte Aufklärung über dieselbe, machten Mitteilungen über den Verlauf ihrer und anderer Versuche - sogar ein Frankfurter Arzt agitirt in einem Artikel für die Impfung - und suchten Bedenken zu zerstreuen. Sie sprachen mit hoher Begeisterung von der Erfindung. ...“ (Ende des mir vorliegenden Auszugs).

3.) (09236-) Clausnitz bei Mittweida, nördlich von Chemnitz;

4.) Über sie und ihren Ehemann gibt es von diesem einige Mitteilungen, die am Ende dieser Datei im April 2010 angefügt wurden.

Halsbrücke, und ihre einzige Tochter Marie, verheiratete Pastor Märker in Grünberg⁵. Eine zweite meiner Schwestern mit Namen Marie starb bald nach ihrer Geburt; den 13. Dezember 1823 aber erblickte ich in Mittweida das Licht der Welt. Kurz darauf, im Jahre 1824, übertrug der Herr Graf von Hobenthal-Püchau als dankbarer Schüler meinem Vater das erledigte Pastorat zu Püchau.

Einfügung: Das Pfarrhaus zu Püchau, aus „Die Hübners in Chemnitz“, Johann Friedrich Hübner (1812-1878), Bürger und Advocat in Chemnitz beschrieb seine Wanderungen, Reisen und gab dabei auch Lebenserinnerungen preis. Band 1. Zusammengestellt und veröffentlicht von Gerth Klos, München, von ihm erhalten Mai 2010.



Von der Gemeinde festlich empfangen, zog er daselbst zu Ostern ein. Die gräfliche Ernennung kam einem Wunsche meiner Eltern entgegen; war doch das Diakonat gering dotiert und die Stellung des Diakonus trotz seiner friedliebenden Gesinnung durch die neben ihm amtierenden Geistlichen erschwert und verbittert. Den gemüthlichen und geselligen Verkehr des Gebirgsstädtchens hat mein Vater später schmerzlich vermisst, und die Abgeschlossenheit und die Einsamkeit des Landlebens hat oft schwer auf ihm geruht. Dennoch sind es 22 Jahre reichen Segens gewesen, die mein Vater in der auf dem Abhang des Muldethales so schön gelegenen Pfarrei zu Püchau⁶ verlebt hat. Ein lieber Nachbar war ihm der Pastor Märker, sein Beichtvater, in Nepperwitz, bei dessen Probe in Kayna im Jahre 1833 er zugegen war; hätte er es ahnen können, daß dieses Kayna 30 Jahre und darüber die Heimat seines Sohnes werden würde, mit wie anderen Augen würde er dasselbe betrachtet haben⁷. Am

5.) Grünberg bei Flöha, östlich von Chemnitz, jetzt zu 09573 Augustusburg. Nach der Abtentafel der Familie Hübner, Kattunmuster-Drucker in Chemnitz, die zusammen mit dem Musterbuch der Firma an die Städtischen Kunstsammlungen in Chemnitz, Theaterplatz 1 gegeben wurden, hieß der mit der Schwester verheiratete Advokat Johann Friedrich Hübner, er lebte vom 20. Juli 1812 bis zum 8. März 1878 und wurde geboren und verstarb in Chemnitz, was zu Heinrich Trübenbachs Angaben passen kann, der Sohn hieß Friedrich Adolf (oder Adolph) Hübner, war Bergat (nach H. Trübenbach 1887 Hüthenmeister in Halsbrücke), lebte 1843 bis 1906, war verheiratet mit einer geborenen Hagen; sie hatten den Sohn Max: Heinrich Hübner, Dipl.-Ing. und Regierungsbaurat in Chemnitz, er soll 1880 geheiratet haben. Die Eltern des Advokaten sollen der Kattunfabrikant Johann Friedrich Hübner (1757-1833) und seine Frau, eine geborene Hähnel, gewesen sein.

6.) 04828 Püchau, nordöstlich von Leipzig, am westlichen Rand des Flusses Mulde.

7.) Die hier genannten Pfarrer Märker in (09573-) Grünberg und (04828-) Nepperwitz sind sehr wahrscheinlich verwandt mit dem General Georg Maerker oder Maercker, der im Ersten Weltkrieg Soldat war und später an führender Stelle in der Reichswehr, Befehlshaber des Wehrkreises IV (Dresden) 1919/1920; er schrieb das lesenswerte Buch „Vom Kaiserbeer zur Reichswehr, Geschichte des

fleißigsten besuchte er das Pfarrhaus zu Machern; es war ein wunderbarer Heiliger der Pastor Mudre, der hier unverheiratet mit seiner blöden Schwester lebte. Weil er selbst ein Dutzend Hunde von verschiedener Rasse auf seinem Gehöfte begte und für Kinder kein Verständniß hatte, war sein Wahlspruch: „Kinder und Hunde sind verboten.“ Dennoch kehrten wir oft mit dem Vater in diesem Hause ein. Jede Stunde des Tages und der Nacht hatte derselbe den Weg dahin zurückgelegt. Ein Gast, den er regelmäßig daselbst traf, war der Pastor Weiner aus Gerichsheim, ein jovialer Mann, der sich zwei Pferdechen hielt und alle Geschirre und Fuhrleute der damals belebten, durch seinen Ort sich ziehenden Leipzig-Dresdner Straße genau kannte. An der Seite seines lieben Mudre ruht auf seinen ausdrücklichen Wunsch der gute Vater, dessen vielfach gedrücktes Gemüt unter dem Dache dieses treuen Freundes so oft Erquickung und Erholung gefunden hatte⁸. Auch in Püchau fehlte es nicht ganz an geselliger Freude. Sie erwuchs aus dem Umgange mit dem Amtmann Mathiä und seinem Nachfolger Thränhardt, mit dem Förster Penkert, dem Inspektor Grosse, den Kantoren Köbler und Schlimper, dem Arzte Berthold, sowie den gräflichen Hauslehrern Kobl und Herling. Mit den Kindern des oben zuerst genannten hatten auch wir herzlichen Verkehr. Unserer guten Mutter war die Gabe eines fröhlichen, allezeit zufriedenen Sinnes beschert und sie verstand es meisterlich, in sanftmütigem stillen Wandel den Geist der väterlichen Schwermut zu bannen. Auch der Besuch von Franzesbad, wie die Priesnitzer Wasserheilanstalt linderte zeitweise des Vaters schwere Leiden. Ein Reitpferd, das er sich lange Zeit aus Rücksicht auf seine Gesundheit hielt, wurde ihm bald zur Last. Bei alle dem fehlte es nicht an Zeiten, in denen er von Herzen fröhlich sein konnte. Auf seinen einsamen Spaziergängen beschäftigte er sich viel mit Gelegenheitsgedichten, die ihm trefflich gelangen. In seiner Gemeinde war er allgemein beliebt, wie er seines Amtes, wenn auch oft seufzend so doch in großer Treue gewartet hat. Zu den zwei in Mittweida geborenen Kindern traten in Püchau noch drei; Bruder Adolf, jetzt Amtsrichter in Chemnitz, geboren 1827 den 15. Okt., vermählt mit der Tochter Anna des Bergpredigers Dietrich in Annaberg. Er besitzt drei Söhne und drei Töchter; Adolf, der älteste, hat des Großvaters Beruf erwählt. Schwester Ottilie, geboren 1832 den 18. März und nach dem Tode ihres ersten Mannes, des Advokat Meier in Leipzig, an den Kaufmann Schuchardt in Chemnitz verheiratet, ging früh, schon 1867 den 19. Juli heim. Aus ihrer ersten Ehe ging eine Tochter hervor, Marie jetzt verheiratete Frau Gewerberat Haake in Leipzig, aus der zweiten Ehe ein Sohn Max, Kaufmann in Gera. Unser jüngst geborener Bruder Hermann wurde 1837 den 10. Juli geboren; den 18. Juni 1872 führte er die Tochter meines lieben Nachbarn und Amtsbruders Wartner in Lobas, Magdalena heim. Er ist ansässig in Struppen bei Pirna und Vater von drei Söhnen und einem Töchterlein. Mit dem Unterricht seiner Kinder hat sich der gute Vater in Püchau treulich abgemüht. Von Krankheit blieb unser Haus, das früher erwähnte Nervenfieber ausgenommen, fast ganz verschont. Während einer Badereise meiner Eltern verwaltete Vetter Greif Haus und Amt. Er hielt die Zügel der Zucht so locker und schlug einen so weltförmigen Ton an, daß der Vater daran Anstoß zu nehmen wohl Grund hatte.

Als der gute Vater am 27. März 1846 von längerem Unterleibsleiden erlöst ward, hatte ich die Freude, meiner Mutter die Beschwerden des sogenannten Witwenhalbjahres dadurch erleichtern zu können, daß ich als Kandidat einen Teil der pfarramtlichen Arbeiten in Püchau übernahm. Im Herbst zogen wir dann nach Chemnitz, woselbst meine Mutter noch 25 Jahre in dem Freitag'schen Gartenhaus unter den Linden, was ihr als mütterliches Erbe zugefallen war, sich des Glückes ihrer Kinder und Enkel erfreuen durfte. Das still gelegene Haus war einst als Gesellschaftslokal erbaut worden; es ist 50 Jahre lang der Sammelplatz der Familie gewesen. An seiner Stelle erhebt sich jetzt die neue Gewerbeschule⁹. Im Alter von 71 Jahren ging unsere unvergeßliche Mutter

freiwilligen Landesjägerkorps". Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Revolution (Leipzig 1921). Diese Publikation beinhaltet die politische und militärische Entwicklung in Mittelddeutschland von 1918 bis 1920 aus der Sicht der obersten sächsischen Militärführung. 8.) 04827 Machern, bei Wurzen, etwa 5 km südlich von Püchau. Gerichshain liegt 4 km westlich von Machern.

9.) Vom Stadtarchiv Chemnitz erhielt ich am 4.4.2006 diesen Text aus Friedrich Georg Wieck: Sachsen in Bildern. Chemnitz und seine Umgebung, Chemnitz 1840/42, Seite 56 über die Straße **Unter den Linden** mit dem Anger und die Große und Kleine Lindenstraße: „Diese beiden Straßenprospekte gehören der Chemnitzer Neustadt an, einem Stadtteile welcher von der innern Stadt durch den Johannisgraben, die Gärten der dortigen Häuser und durch den Gablenzbach geschieden ist, und zu dem man durch die Spiel- und durch die Angergasse über Brücken gelangt. Es ist der neu gebaute Theil der Stadt. Die große Lindenstraße ist die Hauptstraße, welche gerade von der Spielgasse nach dem Angerschlage führt. Unter den Linden ist die Fortsetzung dieser Straße, welche, wenn auch nicht so eine Einsicht wie die Berliner, jedenfalls aber eine schönere Aussicht hat, und zwar zunächst auf den grünen Anger zur Linken, der Stadt Tummel-, Kinder-, Exerzier- und Freudenplatz, dem eine falsch verbessernde Hand ums Himmels Willen nicht den frischen

1871 den 18. Mai zur ewigen Ruhe ein. Da diese Blätter zunächst für meine Kinder und Enkel bestimmt sind, werden sie sich nunmehr auf den Gang meines eigenen Lebens zu beschränken haben. Es mag Michaelis 1834 gewesen sein, als ich das liebe Elternhaus verließ, um die Nikolaischule in Leipzig zu besuchen. Ich fand in der Katharinenstraße in der Familie des Magister Naundorf eine liebevolle Aufnahme. Derselbe wurde schlechtbin der Budenmagister genannt, weil seine Frau ihm eine Anzahl Meßbuden zugebracht hatte, von deren Vermietung er lebte. Was das Heimweh zu bedeuten hat, habe ich in dieser Zeit in seiner ganzen Bitterkeit erfahren; es hat mich bis in die Oberklassen der Fürstenschule zu Grimma begleitet. Hierher brachte mich mein Vater Ostern 1837, nachdem ich zuvor von ihm konfirmiert worden war. Noch heute denke ich mit Freuden an die in Grimma verlebten Jahre. Eine nur mittelmäßige Begabung ließ mich mit allem Fleiß meinen Studien obliegen. In die strenge Zucht der Schule mich zu finden ward mir nicht schwer. Um meines Großonkels, des Professor Witzschel willen, der mich vor den Schülern immer als „Vetter“ bezeichnete, erhielt ich bleibend dies Wort als Spitzname. Zu dem Rektor Wunder sahen wir mit Verehrung und Liebe empor. Noch heute verbindet mich innige Freundschaft mit Schulgenossen jener längst vergangener Tage. Ostern 1842 bezog ich die Universität Leipzig; die geschenkte Freiheit zu mißbrauchen, lag meiner ganzen Individualität fern; eine zu große Aengstlichkeit und

Rasenteppich nehmen wolle, um vielleicht eine staubige Sandsteppe daraus zu machen, wie vor der Bürgerschule, vor der Angerbrücke etc. Weiter hinaus sieht man waldbekränzte Höhen, das Schloß Chemnitz, und die weißen, weitläufigen Gebäude der sächsischen Maschinenbauwerkstatt. Die Promenade unter den hohen Linden ist anmuthig; leider sind in früherer geschmackleerer Kulturperiode für eingehende Linden, grenadiermäßige Pappeln angepflanzt, zum Aerger aller Freunde schöner Bäume. Glücklicherweise sind die Pappeln um den Graben, durch die Weber, denen die Pappeln spielende Schatten auf die Kette warfen, gefällt worden, hätte man Kugelakazien oder Kastanien gepflanzt, Niemand würde etwas dagegen gehabt haben. **Rechts befinden sich mehre Sommerhäuser mit freundlichen Gärten.** Die rechte Seite der großen Lindenstraße zählt lauter schöne, neue Häuser. Der Fahrweg ist gut chaussiert; aber Staub, wenn es nicht geregnet hat, sehr viel Staub da, sonst Schmutz; Wassersprengen würde helfen, ist aber bei uns nicht gebräuchlich.“ (Fette Hervorhebungen von Klaus Schmiedel. Der Anger ist der heutige Theaterplatz. Die Spielgasse ist die heutige Brückenstraße. In dem Buch von F.G. Wieck gibt es die Tafel 28, einen Stich von der Großen und Kleinen Lindenstraße, jedoch befindet sich die Straße Unter den Linden hinter dem Rücken des Betrachters.)

Zu dem Freytagschen Gartenhaus machte das Stadtarchiv am 4.4.2006 Angaben, die folgende Feststellungen erlauben: Es hatte 1840 in der Angervorstadt die Anschrift Große Lindenstraße 26. Zuvor war es Haus Nr. 828 gewesen. Es gehörte schon damals der Tochter Henriette Wilhelmine Trübenbach geb. Freytag, Pfarrersfrau in (04828-) Püchau, nordöstlich von Leipzig an der Westseite des Flusses Mulde gelegen. Denn ihr Vater Dr. Freytag war bereits 1820 verstorben, seine Witwe, Wilhelmine Henriette Sophie Freytag geb. Greiff aus Claußnitz, war am 15. April 1835 verstorben. 1859 lautete die Anschrift dieses Hauses infolge Umbenennung Königstraße 26. Ab 1860 hieß es Schillerplatz 6. Frau Trübenbach war Hausbesitzerin. Als Pfarrerswitwe wohnte sie in diesem Haus vom Herbst 1846 bis zu ihrem Tod am 18. Mai 1871. Aber schon ab 1820, also seit der Eheschließung von Heinrich Trübenbachs Eltern oder seit dem Tod des Schwiegervaters Dr. Freytag im Januar 1820, war dieses Haus nach seiner Aussage der Sammelplatz der Familie gewesen. 1870, kurz vor dem Tod von Heinrich Trübenbachs Mutter, wohnte außer ihr in diesem Hause noch die Witwe des Bergpredigers Dietrich von Annaberg im Erzgebirge. Deren Tochter Anna war mit ihrem Sohn Adolf (geb. 15. Okt. 1827, Amtsrichter in Chemnitz) verheiratet. (Nach einer briefl. Mitteilung der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Annaberg-Buchholz, Außenstelle An der Katharinenkirche 2, vom 12.2.2009 hieß der Bergprediger Karl August Dietrich, geb. 15.3.1797 in Annaberg, Vater Mstr. Christoph Friedrich Dietrich, B. Schwarz- und Schönfärber, Mutter Christiana Wilhelmina geb. Siegel. Er starb am 15.4.1863 als Bergprediger und Diakonus an Lungenlähmung in Annaberg (**Lungenlähmung** (Paralysis pulmonis), Lähmung, welche von der Lunge ausgeht u. in einer plötzlichen Aufhebung der Lebensthätigkeit in ihr besteht; nach vorheriger Überreizung, so als Ausgang der Lungenentzündung, od. auch im hohen Alter bei Marasmus. Quelle: Pierer's Universal-Lexikon, Band 10. Altenburg 1860, S. 612.) Er hinterließ die Witwe und sieben Kinder, 4 Söhne und 3 Töchter.) Ferner wohnte da in der 1. Etage der Kaufmann Schuchardt oder Schuchhardt (Adolph Schuchardt!); er war der Witwer ihrer Tochter Ottilie, die am 18. März 1832 geboren wurde und schon am 19. Juli 1867 starb. Sie war in erster Ehe mit dem Rechtsanwalt Moritz Meier in Leipzig verheiratet gewesen, der ebenfalls jung verstarb: geb. 31. Okt. 1821, gestorben 24. Dezember 1853. Schließlich wohnten da der Gärtner Bonitz und die Witwe Meinhardt.

Nach dem Abriss der beiden Gartenhäuser (Freytag bzw. Trübenbach und Knackfuß, siehe die Word-Datei zum Leder-Fotoalbum 1, Blatt 1-33) und der Errichtung der Königlichen Gewerbeschule, jetzt Techn. Univ., hatte diese die Anschrift Schillerplatz 6/7. Deshalb ist klar, dass dieses Trübenbach'sche Haus auf dem Stadtplan von 1867 das kleine Rechteck ist, das an dem Schillerplatz und etwa in der Mitte zwischen Carolinen- und Georg-Straße sich befindet, das zur Georgstr. hin ist das Knackfuß'sche mit Nr. 7. Wenn man vor dem Uni-Hauptgebäude steht, ist die rechte Frontseite die Stelle, an der das Trübenbach'sche oder Freytag'sche Haus stand. Ich denke, dass es sogar zu sehen ist bei Doris Schöpe: Städtische Grünanlagen in Chemnitz (aus dem Stadtarchiv Chemnitz, Heft 5), Chemnitz 2001, auf der Abb. 3: Der Neustädter Markt mit Lindenallee zur Zeit des Sängerefestes 1857, nämlich rechts oben das dritte Haus von hinten an der Lindenallee, das deutlich zweigeschossig ist. Dies durch Vergleich dieses Bildes mit den beiden Chemnitzer Stadtplänen von 1867 (noch mit den Gartenhäusern) und 1878 (nach Abriss der Gartenhäuser und Neubau der Königlichen Gewerbeschule).

Gewissenhaftigkeit hat mich im Gegenteil um manche erlaubte Freude des Studentenlebens gebracht; dennoch hat es an Tagen fröhlicher Geselligkeit auch mir nicht gefehlt. Von entscheidendem Einfluß auf meinen theologischen Entwicklungsgang war der sich mir eröffnende Verkehr mit den Professoren Niedner¹⁰ und Winer¹¹, die sich meiner herzlich annahmen. Ich bewahre ihnen ein bleibendes, dankbares Gedächtnis. Nachdem ich Michaelis 1845 mein erstes Examen glücklich bestanden hatte, fesselten mich den Winter über praktische theologische und pädagogische Vereine an das liebe Leipzig. Den Sommer 1846 brachte ich, wie ich schon oben gedachte, im verwaisten Hause der Mutter in Püchbau zu. Eine unüberwindliche Ängstlichkeit beim Besteigen der Kanzel legte mir den Gedanken und Wunsch nahe, in das Lehrfach überzugehen, was mir aus demselben Grunde der Vater schon früher dringend geraten hatte; ich hospitierte längere Zeit an der Taubstummenanstalt und es fehlte nicht viel, so hätte ich mich um eine Stelle an derselben beworben. Für Ostern 1847 hatte ich bereits in eine Anstellung an der Ratsfreischule zu Leipzig eingewilligt, doch mein Eintritt als Hauslehrer in die Familie des Rechtsanwalts und Kramerkonsulenten Dr. August Ludwig Mothes im Winter 1846-47 ließ mich diesen Plan aufgeben. Ich hatte im Mothes'schen Hause zunächst nur die Vertretung eines Freundes auf vier Wochen übernommen, doch als derselbe nicht zurückkehrte erfüllte ich gern den Wunsch meines Prinzipals und meiner Schüler, eine bleibende Stelle im Hause anzunehmen. Es sind vier schöne Jahre gewesen, die ich bis zu meiner Anstellung Ostern 1851 während des Sommers zu Eutritsch und im Winter zu Leipzig in der Familie meiner späteren lieben Schwiegereltern zugebracht habe. Ich genoß unbedingtes Vertrauen und man kam mir mit Herzlichkeit entgegen, die Kinder aber waren mir mit unbegrenzter Liebe zugetan. Die älteste Tochter Thekla, bereits erwachsen, verheiratete sich nach kurzem mit dem damaligen Oberlieutenant Vollborn; sie ist früh gestorben. Der älteste Sohn Oskar, jetzt als Baurat und Schriftsteller weit bekannt, besuchte auswärts die Schule. In meinem Unterricht befanden sich zwei Töchter, Anna, dreizehnjährig, geboren den 13. Dezember 1833, sie ist meine liebe Gattin und die treusorgende Mutter meiner Kinder geworden, und Olga, eben erst schulpflichtig. Sie lebt als verwitwete Dr. Ledig in Leipzig. Dazu traten zwei Knaben Hugo und Arthur; der letztere starb als angehender Kaufmann, der erstere hat das Rittergut Stötteritz bei Leipzig gepachtet. Die jüngste Tochter des Hauses, Kora, war als 4jährig zunächst vom Unterricht noch ausgeschlossen; sie ist an den Buchhändler Otto Dürr in Leipzig verheiratet. Mit ihnen allen verbindet mich noch heute die aufrichtigste Freundschaft. Im Herbst 1848 absolvierte ich meine zweite Prüfung. Während des Sommers 1850 nutzte ich einen mir erteilten vierteljährigen Urlaub zu einer Reise in die Schweiz und nach Oberitalien. Diese schöne Reise war ein Vermächtnis meines lieben Vaters; er hatte mir nach glücklicher Vollendung meines ersten Examens das dazu nötige Geld überwiesen. Auch sonst habe ich als Student und dann in späteren Jahren das liebe deutsche Vaterland nach allen Seiten durchwandert, habe zweimal die Schweiz und den Rhein gesehen, und Baiern, Tyrol, Salzburg, den Harz und das Riesengebirge, zuletzt die

10.) Christian Wilhelm Niedner, geb. 9.8.1797 in Oberwinkel bei Waldenburg, nordwestlich von Chemnitz, gest. 13.8.1865 in Berlin. Deutscher Kirchenhistoriker. Er studierte Ev. Theologie in Leipzig, wurde dort 1826 Privatdozent, 1829 außerordentlicher Professor, 1838 ordentlicher Professor. 1829 gab er in Leipzig das historische Hauptwerk des verstorbenen H.G. Tschirner heraus, der sich mit dessen tragischer Idee schon als junger Mann trug und das 10 Jahre lang den Mittelpunkt seiner wiss. Beschäftigungen bildete: Der Fall des Heidenthums. Niedner schrieb 1838-39 ein grundlegendes Werk über den deutschen katholischen Philosophen und Theologen Georg Hermes (1775-1831), dessen in Preußens Hochschulen weit verbreitetes Lehrsystem 1835 vom Papst Gregor XVI. verurteilt worden war. Niedner war außer an Kirchengeschichte auch an Philosophiegeschichte interessiert; seine Vorlesungen über Kirchengeschichte waren durchdrungen von seinem philosophischen Geist. Ab 1844 gab er die von Prof. Illgen gegründete „Zeitschrift für die historische Theologie“ heraus. 1846 veröffentlichte er in Leipzig sein Hauptwerk: „Geschichte der christlichen Kirche“, ein Werk mit weitem Blick aufgrund tiefeschürfender Forschung in der riesigen Materialmenge, allerdings in schwer lesbarem Stil geschrieben. Sein Vortrag anlässlich der Feier zum 300. Todestag Luthers zeigte seine freimütige Position hinsichtlich der Reformation, veröffentlicht unter „Vorlesung zur akademischen Gedächtnisfeier“, Leipzig 1846. 1850 zog er sich von der Lehre in Leipzig zurück und ging nach Wittenberg. 1859 wurde er an die Humboldt-Universität nach Berlin berufen, wo er bis zu seinem Tode blieb (nach Neue Schaff-Herzog Enzyklopädie, übersetzt aus dem Englischen).

11.) Johann Georg Benedikt Winer (Wiener), geb. Leipzig 13.4.1789, gest. Leipzig 12.5.1858. Früh verwaist, besuchte er 1801-1809 das Leipziger Nicolaigymnasium. Studium der Theologie in Leipzig, Neigung zu den orientalischen Sprachen. Promovierter Philologe, Privatdozent an der philosophischen Fakultät. Theologische Ehrendoktorate der Hallenser und Rostocker Fakultäten. Außerordentliche Professur in Theologie in Leipzig und Kustos an der Universitätsbibliothek im Jahre 1819. 1823 nimmt er einen Lehrstuhl in Erlangen an. 1832 kehrt er wieder auf den theol. Lehrstuhl nach Leipzig zurück, zwischenzeitlich zum königlich-bayrischen Kirchenrat ernannt. Seit 1845 auch Domberr des Hochstiftes Meißen. Seine hervorragende Leistung liegt in den neutestamentlichen Studien zur Grammatik und Philologie, und in den Handbüchern zur Welt der Bibel, zur theol. Literatur und zur Kirchengeschichte.

Insel Rügen zum Teil in Begleitung meiner Töchter besucht.¹²

Den zweiten Sonntag nach Ostern im Jahre 1851 trat ich das mir von dem Herrn Grafen von Hohenthal übertragene Pfarramt zu Dittersdorf bei Lauenstein an. Ich war als Substitut des alten ehrwürdigen Pastor Dittrich mit Berechtigung zur Nachfolge ernannt worden. Mein Emeritus starb noch vor meiner Probepredigt, ohne daß ich ihn kennen gelernt hatte. Ich verließ als glücklicher Bräutigam meiner lieben ältesten Schülerin Anna das Haus meiner Schwiegereltern. Den ersten Mai 1852, also vor 35 Jahren durfte ich sie, nachdem sie vorher den 13. Dezember, der auch mein Geburtstag ist, das 18. Lebensjahr erfüllt hatte, als meine Gattin heimführen. Mit Dank und Freude blicken wir beide auf die vier Jahre der ersten Liebe in Amt und Haus zurück. Die Gegend, ein Teil des sächsischen Gebirges, von dem Müglitzthale nach dem Mückentürmchen auf dem böhmischen Kamm aufsteigend, vereinigte in sich alle Reize des Berglandes. Ging man am Pfarrfelde entlang, so lag im Osten das Elbthal mit seinen bis nach Böhmen hinein sich erstreckenden lieblichen Höhen der sächsischen Schweiz zu den Füßen des Wanderers. Dittersdorf selbst, wozu die eingepfarrten Dörfer Börnchen, Rückenbain und Neudörfel gehören, war eine der kirchlichsten Gemeinden; ihre Glieder schlossen sich bald in engster Weise an uns an. Mit den Pfarreien der Nachbarschaft, vor allem mit Johnsbach, Lauenstein und Döbra, standen wir in dem innigsten Verkehr. Für junge Füße waren die hohen Berge und tiefen Thäler kein Hindernis. Die alten lieben Freunde jener Zeit sind bis auf den treuen Pastor Schäfer z. Z. in Blasewitz, sämtlich längst heimgegangen. Auch der Lehrer des Ortes war ein guter Nachbar im besten Sinne des Wortes. Meine Stelle trug nur etwa 1800 M., aber der liebe Schwiegervater that willig seine Hand auf. Den 21. Juni 1853 wurde uns die erste Tochter Anna Marie, den 24. Januar 1855 die zweite, Johanna, geboren. Diese durfte ich den 20. Mai 1875 mit dem Lehrer Karl Friedrich Emil Hörig in Leipzig zu einer glücklichen Ehe einsegnen. Nach dem Tode des kleinen Hans haben die Enkelchen Frieda und Heinrich so manche Ferien mit ihren Eltern im großelterlichen Hause fröhlich verlebt. Im Sommer 1854 ging plötzlich und ungeahnt meine Ernennung zum Pfarrer in Kayna in Dittersdorf ein. Erst das Schumannsche Lexikon gab mir Aufschluß über die Lage des mir völlig unbekanntes Dorfes. Ich reiste nach Püchau um die Ernennung dankbar abzulehnen; galt es doch den Eintritt in die preussische Landeskirche und die Übernahme eines arbeitsreicheren Amtes, dazu die Lösung der glücklichsten Verhältnisse. Der Herr Patron bestand auf seiner Ernennung und nach Zurücklegung des Kolloquiums in Magdeburg in der Woche nach dem Totenfest und der Lokalprobe den ersten Sonntag nach dem Fest der Erscheinung im Jahre 1855 zogen wir in der Woche vor Misericordias-Domini¹³ in Kayna ein. Es ist mir immer denkwürdig geblieben, daß ich als sächsischer Student meine erste Predigt in einem preussischen Dorfe bei Eilenburg, in Mörtitz gehalten habe; jetzt erscheint es mir wie eine providenzielle Fügung. Ein Protest der Gemeinde, die an meiner schwachen Stimme

12.) Im Oktober 2001 hat Ursula (Ulla) Schmiedel mir (Klaus Schmiedel) eine Fotokopie des „Reise-Pass für das Ausland.“ vom „Königreich Sachsen.“ geschenkt. Er ist in „Leipzig, den 13. July 1850“ vom „Polizei-Amt der Stadt Leipzig“ ausgestellt. „Alle Civil- und Militärbehörden werden ersucht, Vorzeigern dieses Herrn Heinrich August Trübenbach, Kandidat der Theologie, gebürtig aus Mittweida, wohnhaft in Leipzig, welcher zum Vergnügen durch Bayern und Salzburg, Tyrol, der Schweiz und Ober-Italien reiset und durch Notariatat legitimirt ist, ungehindert reisen auch ihm nöthigen Falles Schutz und Beistand angedeihen zu lassen.“ Unter folgender beeindruckenden Personenbeschreibung folgt die Unterschrift „Heinrich August Trübenbach“: „Alter: 27 Jahre, Größe: mittlere, Haare: schwarz, Stirn: breit, Augenbrauen: schwarz, Augen: braun, Nase: länglich, Mund: mittel, Zähne: gut, Bart: schwarz, Kinn: rund, Gesichtsfarbe: gesund, Besondere Zeichen: fehlen“ Das Eidgenössische General Consulat in Leipzig gab am 13. July 1850 das „Gesehen zum Eintritt in die Schweiz“; ebenso das Kaiserl. Königl. General Consulat in Sachsen, so der Stempel, am „13. Juli 850“ „Gesehen zum Eintritt in die k.k. Staaten“. Auch die Polizei-Direktion München bestätigt am 24. July 1850 irgend etwas, die Österreicher „nach Innsbruck“, dann die k.k. Polizei Dion, Innsbruck, den 28. Juli 1850 für die Fahrt nach der Schweiz über Feldb... (unleserlich), dann „Vuà Genève le 28 Aout 1850 pour Chamonix; Stempel „Le Consul Général du Sardaigne en Suisse, dann pour Bonneville, Annemaße le 30 Aout 1850, dann kommt ein Stempel der Carabinieri Reali, Stazione d'Annelloasse gut für Domodossola vom 2. September, dann ein hoch vornehmer eidgenössischer Eintrag von Domodossola für die Fahrt nach Milano, auch vom 2. September 1850, schließlich einer zu demselben Zweck von Italien aus Sesto Calende vom 3. September. Kein Wunder, dass Reisen schwierig und teuer war bei soviel staatlichem Aufwand für eine Person. Am 6. September geht's weiter in Milano am 6. September 1850 „Buono per Venezia“, dann noch einer „per Venezia“ vom 8. September. Dann endlich Venedig am 10. September, gut für Trieste. In Triest dann am 11. September für die Reise nach Vienna, also Wien. In Wien am 14. Sept. „850“ dann „Nach Dresden“ mit k.k. Stempel, schließlich noch zwei österreichische Stempel vom 16. und 17. September, um endlich über Dresden wieder nach Leipzig zu kommen. Schrecklich! Der arme Mann wird wenig Zeit gehabt haben, Land und Leute kennen zu lernen, aber sicher hat er in den acht Wochen viele Amtsstuben gesehen.

13.) Das zweite Wochenende nach Ostern.

und krankhaften Erscheinung Anstoß genommen haben wollte, war als unbegründet zurückgewiesen worden. Daß derselbe nicht meiner Person als solcher gegolten und daß nicht viele Gemeindemitglieder ihn geteilt haben konnten, zeigte mir die große Liebe und Willigkeit, mit welcher man mir in der neuen Kirchfahrt entgegen kam. Ich lebte mich auch in wenig Jahren völlig ein. In dem Kantor Landmann, der mir noch 2¼ Jahr zur Seite stand, fand ich einen treuen Ratgeber; in meinem Amte aber durfte ich auf einen Acker säen, den mein ehrwürdiger Vorgänger, der Pastor Märker, treu und fleißig bestellt hatte. In meinem Hause ist es nach alter heiliger Gottesordnung durch böse und gute Tage gegangen. Von meinen vier blühenden Knaben entriß mir der Würgengel der Bräune¹⁴ im Jahre 1862 binnen 14 Tagen zwei; sie hießen Martin und Oskar; die zwei anderen Georg und Heinrich unterlagen, letzterer im 8. Lebensjahre, im Jahre 1867¹⁵, beide in Monatsfrist dem Scharlach und seinen Folgen. Auch die zwei Schwestern schienen dem Tode bereits verfallen zu sein. Wie viel schöne Hoffnungen haben wir damals trauernd in die Gruft gesenkt! Der Herr erquickte die Gebeugten durch die Geburt von noch fünf gesunden frischen Töchtern. Elisabeth zog den 14. Februar 1865 bei uns ein; sie ist seit dem 6. Oktober 1885 mit dem Pastor Ernst Johannes Martin Senf in Schurgast in Oberschlesien glücklich verheiratet. Kurz nach ihrer Geburt erkrankte meine Frau so schwer und schmerzhaft, daß ihre nach langen Monaten erfolgende Genesung wie ein Wunder Gottes erschien; sie hat die Folgen der Krankheit nie ganz überwunden. Den 10. Juni 1867 wurde uns unsere Anna, den 6. Oktober 1868 das Töchterchen Magdalene, den 16. Mai 1870 die kleine Henriette Therese und den 6. November 1872 unser jüngstes Kind Margarethe Hedwig geboren. Letztere hat zwei Jahre lang das Pensionat zu Droyßig besucht, während ihre Schwestern im Hause den Unterricht von Gouvernanten empfangen haben.

Im November 1869 hatte ich die Ehre, die Synode Zeitz auf der außerordentlichen Provinzialsynode in Magdeburg zu vertreten. Den Antrag im Jahre 1876, das Superintendenturamt in der Ephorie Zeitz II zu übernehmen, glaubte ich dankend ablehnen zu müssen. - Seit Januar 1884 hat mich eine hartnäckige Schlaflosigkeit überkommen, gegen die ich im See- wie Kaltwasserbad umsonst Hilfe gesucht; meine Frau aber leidet an immer wiederkehrendem Gesichtsschmerz, der sie oft qualvoll peinigt.

Überschaue ich die 32 Jahre, die ich in Kayna bis jetzt erleben durfte, so stimmen sie mein Herz zu dem innigsten Dank gegen Gott. Der Eintritt aus einer kleinen ländlichen Gebirgsgemeinde in einen halb städtischen Flecken mit großer Arbeiterbevölkerung ließ mich ja anfänglich manches schmerzlich vermissen, vorzüglich den engen herzlichen Verkehr von Haus zu Haus. Aber der noch immer im Ganzen kirchliche Sinn, sowie der friedliche Geist den ich in der neuen Kirchfahrt vorfand, ließ mir dieselbe bald zu einer zweiten lieben Heimat werden. Der Tag meiner 25jährigen Amtsführung in Kayna, der 22. April 1880, war reich an Zeugnissen der Anhänglichkeit und des Vertrauens. -

Der treue Gott wolle sich auch weiter zu mir und den Meinigen bekennen! Von Seiner Gnade bin ich was ich bin; Ihm gebühret die Ehre.

(Ende)

14.) Oder Halsbräune oder Rachenbräune. Das ist die bakteriell verursachte, akute Infektionskrankheit Diphtherie. Sie führt nach Infektion durch Tröpfchen oder andere Sekrete von Mensch zu Mensch und 1 bis 4 Tagen Inkubationszeit besonders im Kindesalter zu fest haftenden, schmutziggelben, cremefarbenen, in schlimmen Fällen bräunlichen, übel riechenden Belägen in Nase, Rachen, Kehlkopf, Bronchien mit der Gefahr des Erstickungstodes. Außerdem führt ein bakterielles Exo-Toxin zu hohem Fieber, kleinem, schnellem Puls, Blutdruckabfall, akuter Herzschwäche, Hautblutungen, Lähmungen peripherer Nerven, Atemlähmung, oft mit Todesfolge. Die Krankheit kann aber auch milde verlaufen. Das gilt auch für den Scharlach, sodass die Vermutung berechtigt ist, dass die Familie vielleicht durch Fehlernährung wenig widerstandsfähig war.

15.) Max Schmiedel korrigiert und ergänzt diese Angabe über die Söhne mittels handschriftlichem Eintrag in seinem Exemplar der gedruckten Trübenbach'schen Familien- und Lebens-Erinnerungen, das ich im Juli 2011 von Christiane Schmiedel geschenkt bekam, wie folgt: Martin geb. 6. August 1857, gest. 27. September 1862; Oskar geb. 1. September 1860, gest. 12. Oktober 1862; Georg geb. 8. Juli 1862, gest. 15. Januar 1867; Heinrich geb. 9. Mai 1859, gest. 11. Februar 1867.

**Lebenserinnerungen von Pfarrer Heinrich August Trübenbach
Nachtrag zum gedruckten Heft**

Bei meinem Besuch in Dresden vom 10. bis 15. März 1990 übergab mir Peter Schmiedel leihweise ein handschriftlich beschriebenes Blatt von unserem Urgroßvater Heinrich Trübenbach. Den Text hat er am 10. Januar 1895 niedergeschrieben als Ergänzung seiner gedruckten Lebenserinnerungen.

Ich kopierte und vergrößerte das Blatt und schrieb es wie folgt ab:

1891, den 1. Oct., traute ich in Kayna meine Tochter Hedwig mit dem Apotheker daselbst Adolf Stobmann, jetzt in Grimma, geb. 1861, d. 11. April.

1892, d. 19. Febr. verheiratete sich ebendasselbst meine Tochter Anna mit dem Architekten Curt Reichardt in Hannover, geb. 1862, d. 2. Nov. Als Tochter wurde von ihr Gertrud 1892, d. 6. Dez. geboren.

1892, d. 22. Sept. traute ich in Kayna meine Tochter Henriette mit Ernst M. Schm., Diak. an der Annenk. in Dresden, geb. 2. Nov. 1864.

Meine Tochter Magdalene verlobte sich im Sommer 1893 mit dem Predigtanw. kand. Georg Günther von Lumpzig, geb. 28. Sept. 1867.

Meinem lieben Schwiegersohn P. Senf, im Herbst 1891 von Schurgast als P. prim. nach Haynau versetzt, sind als Kinder geboren:

1) Walther in Schurgast, d. 23. Dez. 1889. (1888 ?)

2) Ulrich in Haynau, d. 8. Aug. 1892.

In dem Frühjahr 1894 beantragte ich infgl. langjähr. Schlaflosigkeit, die nur d. täglichen Gebrauch von Chloralhydrat erträglich wird, meine Emeritierung; sie ward mir unter Verleihung des roten Adlerordens 4. Kl. mit einem Ruhegehalt von 3342 M. gewährt. Nach 43½ jährl. pfarramtl. Thätigkeit, von welcher 39½ Jahre auf Kayna fallen, trat ich am 30. Sept. 1894 in den Ruhestand; ich nahm denselben Tag in einer Abendversammlung auf dem Bellevue feierlich von meiner Gemeinde Abschied. Kurz darauf zog ich mit Frau und 2 Töchtern, Marie und Lenchen, nach Dresden, wo ich die letzten Tage meines Lebens zuzubringen gedenke, bis mich, den 71jährigen, der Herr in Gnaden heimrufen wird.

Die Conferenz der Brüder Zeitz II schenkte mir bei dem Scheiden das Bild von Pfannschmidt „die Anbetung der 3 Könige.“

Die kleine Chronik von Kayna v. Jahre 1877 neu erweitert aufzulegen wird, so Gott will, die letzte Arbeit meiner Ruhezeit sein.

Dresden, d. 10. Jan. 1895.

H. Trübenbach.

P. em. (Pastor emeritus)

*Soweit der Nachtrags-Text von Heinrich Trübenbach.
Im folgenden wird er mit ausgeschriebenen Abkürzungen
und mit eingeklammerten Zusatzinformationen wiederholt:*

1891, den 1. October, traute ich in Kayna (ein Ort südlich von Leipzig, zwischen Zeitz und Altenburg, Postleitzahl 06724) meine Tochter Hedwig mit dem Apotheker daselbst Adolf Stobmann, jetzt in Grimma, geboren 1861, den 11. April.

1892, den 19. Februar verheiratete sich ebendasselbst meine Tochter Anna mit dem Architekten Curt Reichardt in Hannover, geboren 1862, den 2. November. Als Tochter wurde von ihr Gertrud 1892, den 6. Dezember geboren.

1892, den 22. September traute ich in Kayna meine Tochter Henriette mit Ernst Max Schmiedel, Diakon an der Annenkirche in Dresden, geboren 2. November 1864 (das sind meine Großeltern väterlicherseits).

Meine Tochter Magdalene verlobte sich im Sommer 1893 mit dem Predigtanwärter kandidatus Georg Gütber von Lumpzig (Postleitzahl 04626), geboren 28. September 1867. (Georg ist jung gestorben. Sie hatten eine Tochter, Katharina verheiratete Krusche. Diese soll später viel mit Hanni Regenhardt zusammengewesen sein.)

Meinem lieben Schwiegersohn Pastor Senf, im Herbst 1891 von Schurgast (in Schlesien, heute Skorożyc; an der Straße zwischen Breslau = Wroclaw und Oppeln = Opole, innerhalb der Grenze des Deutschen Reichs von 1937, heute in Polen) als Pastor primarius nach Haynau (Ort in Schlesien, nordwestlich von Liegnitz, jetzt polnisch, heißt jetzt Chojnów. Liegnitz heißt jetzt Legnica) versetzt, sind als Kinder geboren:

*1) Walther in Schurgast, den 23. Dezember 1889.
(in anderer Handschrift:) (1888 ?)
(Später Rechtsanwalt in Hirschberg am Riesengebirge.)*

*2) Ulrich in Haynau, den 8. August 1892.
(Später Landwirt irgendwo bei Halle oder Leipzig.)*

(weitere Kinder: Gerhard, 1914 oder 1915 gefallen und Therese verheiratete Reichardt, jetzt in Göttingen.)

In dem Frühjahr 1894 beantragte ich infolge langjähriger Schlaflosigkeit, die nur durch täglichen Gebrauch von Chloralhydrat erträglich wird, meine Emeritierung; sie ward mir unter Verleihung des roten Adlerordens 4. Klasse mit einem Ruhegehalt von 3342 Mark gewährt. Nach 43½ jähriger pfarramtlicher Thätigkeit, von welcher 39½ Jahre auf Kayna fallen, trat ich am 30. September 1894 in den Ruhestand; ich nahm denselben Tag in einer Abendversammlung auf dem Bellevue feierlich von meiner Gemeinde Abschied. Kurz darauf zog ich mit Frau und zwei Töchtern, Marie und Lenchen, nach Dresden, wo ich die letzten Tage meines Lebens zuzubringen gedenke, bis mich, den 71jährigen, der Herr in Gnaden heimrufen wird. (Begraben in Dresden, Neustädtischer Friedhof; dort sind viele Verwandte begraben.)

Die Conferenz der Brüder Zeitz II schenkte mir bei dem Scheiden das Bild von Pfannschmidt „die Anbetung der drei Könige.“

Die kleine Chronik von Kayna vom Jahre 1877 neu erweitert aufzulegen wird, so Gott will, die letzte

Arbeit meiner Ruhezeit sein.

Dresden, den 10. Januar 1895.

*Heinrich Trübenbach.
Pastor emeritus.*

Otfried Reichardt aus Kirchzarten-Burg erlaubte mir Ende August 2004, einen mir unbekanntem Schreibmaschine-Brief meines Vaters Werner Schmiedel vom 24. April 1926 mit einer wichtigen Anlage zu kopieren, den er im Umlauf an seine Trübenbach-Tanten Hannchen Hörig, Else Senf, Anna Reichardt, Helene (sie hieß aber Hedwig!) Stohmann und an Katharina Krusche schickte. Der Text der ebenfalls von Werner Schmiedel maschinengeschriebenen Anlage stammt vom Vater Max Schmiedel, der im ersten Teil

Nachträge von Heinrich Trübenbach zu seinen Familien- und Lebens-Erinnerungen wiedergibt, die dieser am 10. Januar 1895 geschrieben hatte und die mir schon bekannt waren (siehe oben), im zweiten Teil der Anlage gibt es

**weitere Angaben aus der Zeit danach,
zusammengestellt vom Schwiegersohn Max Schmiedel.**

Das kurze Anschreiben Werner Schmiedels hat folgenden Wortlaut;
es zeigt übrigens die unpersönliche Art, die in seinem Elternhaus offenbar üblich war:

„Dresden, den 24. April 1926

Liebe Tanten!

Anbei sende ich Euch einen Nachtrag zu der von Großvater Trübenbach verfassten Familienchronik, den Vater zusammenstellte. Falls Ihr Interesse daran habt, so schreibt ihn Euch bitte ab und lasst ihn dann zusammen mit diesem Briefe nach untenstehender Reihenfolge zirkulieren. Ich bitte aber, die Sache nicht allzulange liegen zu lassen, sondern baldigst weiter zu senden.

Tante Hedwig bitte ich, den Brief unter Einschreiben und unter Benutzung folgender Anschrift an Katharine Krusche zu schicken.

W. pani pastorowa K. Krusche, Tuszyn / Wolb., Polska. (Nicht Tuszyn, sondern Tuczyn!)

Katharine kann dann das beifolgende Exemplar behalten.

Allen Lesern des Briefes von der ganzen Schmiedelei beste Grüße. Euer gez. Werner Schmiedel.

1.) Tante Hannchen Hörig

2.) Tante Else Senf

3.) Tante Anna Reichardt

4.) Tante Helene (sic!) Stohmann

5.) Katharine Krusche

(Anscheinend ist der Brief bei Anna Reichardt oder Else Senf liegen geblieben, sonst könnte Otfried Reichardt ihn nicht besitzen. Offensichtliche Schreibfehler in der Anlage wurden korrigiert.)

Anlage:

**Nachtrag
zur
Familien-Chronik Trübenbach**

Am 10. Januar schreibt der Verfasser:

1891, den 1. Oktober, traute ich in Kayna meine Tochter Hedwig mit dem Apotheker daselbst, Adolf Stohmann aus Leipzig, jetzt in Grimma, geboren 1861, den 11. April.

1892, den 19. Februar, verheiratete sich ebendasselbst meine Tochter Anna mit dem Architekten Curt Reichardt in Hannover, geboren 1862, den 2. November, in Kayna. Als Tochter wurde ihr den 6. Dezember 1892 Gertrud geboren.

1892, den 22. September, traute ich in Kayna mein Jettchen, mit dem Diakonus Max Schmiedel an der Annenkirche in Dresden, geboren den 2. November 1864 in Kayna.

Meine Tochter Magdalene verlobte sich im Sommer 1893 mit dem Predigtamtskandidaten Georg Günther in Lumpzig, geboren den 28. September 1867.

Die Kinder meines Schwiegersohnes P. Senf, der 1891 von Schurgast als P.prim. (Pastor primarius) nach Haynau versetzt wurde, sind:

- 1) Walther, in Schnurgast den 23. Dezember 1888 (muss Schurgast heißen)
- 2) Ulrich, den 12. August 1892 in Haynau geboren.

Nach Neujahr 1894 beantragte ich infolge langjähriger Schlaflosigkeit, die nur durch täglichen Gebrauch von Chloralhydrat erträglich wird, meine Emeritierung. Sie ward mir unter Verleihung des Roten Adlerordens mit einem Ruhesold von 3342,- Mk. gewährt. Nach 43½ jähriger Thätigkeit, wovon 39½ Jahre auf Kayna fallen, trat ich den 30. September 1893 in den Ruhestand und nahm denselben Tag in einer Abendversammlung auf dem Bellevue feierlich von meiner Gemeinde Abschied. Kurz darauf zog ich mit meiner Frau und zwei Töchtern, Marie und Lenchen¹⁶, nach Dresden, wo ich die letzten Tage meines Lebens bis an mein, Gott gebe, seliges Ende zu verleben gedenke. Die Brüder der Konferenz Zeitz II schenkten dem Scheidenden das Bild von Pfannschmidt: Die Anbetung der drei Könige. (Der Maler hieß Prof. Ernst Christian Pfannschmidt, geb. Berlin 11.3.1868, gest. 28. 9.1949.)

Die kleine Chronik von Kayna vom Jahre 1877 erweitert und fortgeführt aufzulegen wird, so Gott will, die letzte Arbeit meiner Muße sein.

Dresden. H.T. P. emer. (Heinrich Trübenbach, Pastor emeritus)

(Soweit der Text von Heinrich Trübenbach.

Nun folgen, übergangslos, weitere Angaben von Max Schmiedel selbst:)

Meine Schwiegereltern fanden ihren Ruheplatz in der Querallee 5, Dresden N, im Hause des Optikers Rosenmüller, wo der Vater am 18. Februar 1896, am Todestage Luthers, nach schwerer Krankheit (Magenkrebs) still heimgegangen ist. Er liegt wie die Mutter und die zwei Töchter Marie und Magdalene auf dem alten (inneren) Neustädter Friedhofe neben der letzten Ruhestätte seines Schwagers, des Generalmajor Vollborn und dessen zweiter Gemahlin begraben.

Die Schwiegermutter verzog mit Marie und Magdalene in die Karolinenstraße, ganz in der Nähe der alten Wohnung. (Die Querallee heißt heute (2005) Erna-Berger-Straße, sie und die Carolinenstraße liegen direkt westlich des Albertplatzes. Nach einer Recherche von Rainer Trepte in einem alten Dresdener Adressbuch war die Hausnummer Querallee 5.)

Am 16. Juni 1896 hielten Georg Günther und Magdalene, in der Stille zu Lumpzig in der elterlichen Wohnung des Bräutigams, Hochzeit. Georg Günther übernahm die Pfarrstelle in Pölzig, starb aber nach ganz kurzer Krankheit (Tuberkulose) schon am 21. Juli 1897 in Lippsthal, wo er Heilung suchte. Seine Leiche wurde nach Pölzig überführt. Am 24. Januar 1898 wurde Katharina Günther in Dresden-N geboren. Sie wuchs, da

16.) Magdalena Günther.

ihre Mutter Magdalene wohl infolge Schwermut, veranlasst durch Georgs Tod, und Lebensunlust immer mehr willenlos dahinsiechte, unter der Obhut der Großmutter und später der Tante Marie heran, besuchte das Lebrinnenseminar in Dresden, bereitete sich später in Leipzig für das Universitätsstudium vor und studierte in Leipzig und Rostock Theologie, ohne jedoch ein Examen zu machen. Sie lernte nämlich den deutschpolnischen Theologiestudierenden Waldemar Krusche kennen. Beide verheirateten sich in Leipzig-Gautzsch (zu Besuch bei Tante Johanna Hörig) wohl im Jahre 1923 (Markleeberg-Gautzsch?). Waldemar Krusche bestand in Leipzig sein 1. Theologisches Examen und wurde erst als Hilfsgeistlicher in Warschau, bald darauf als Pastor in Tuczyn bei Rowno (Wolhynien) angestellt (in Ostwolhynien zwischen Kiew und Krakau, polnisch Równe, ukrainisch Riwne, heute Gebietshauptstadt in der Ukraine). Hier wurde ihnen 1924 ihr Kind Peter geboren (9. Juli).

Am 4. Juli 1911 ging die Großmutter (Anna Trübenbach geb. Mothes) nach längerem Siechtum und steigender Abnahme der Geisteskräfte infolge Altersschwäche heim. Marie und Magdalene zogen mit Katharina von der Borsbergstraße 1, wo sie zuletzt mit der Mutter bzw. Großmutter Anna Trübenbach gewohnt hatten, nach der Trittmanstraße (Dittmannstraße?). Hier starb Magdalene am 22. Februar 1913. Tante Marie übernahm nun ganz die Mutterpflichten gegenüber Katharina. Sie konnte es nur kurze Zeit. Die Aufopferung bei der Pflege der zwei Kranken, ihr Heimgang und das Elend des Krieges ließen sie geistig zusammenbrechen. Sie erhielt zur Hilfe eine Hausdame und wurde in drei Nervenheilanstalten untergebracht. Umsonst. Auch ein längerer Besuch bei der Schwester Johanna Hörig in Leipzig-Gautzsch brachte keine Hilfe. So musste sie schließlich in der Landesanstalt Arnsdorf (bei Radeberg) und dann in Untergöltzsch (Königlich Sächsische Heil- und Pflegeanstalt Untergöltzsch; Rodewisch) untergebracht werden; dort schied sie nach kurzem Aufenthalt am 17. Januar 1916 in ihrem Wahn freiwillig aus dem Leben. Ihre Leiche wurde nach Dresden überführt.

Apotheker Adolf Stohmann siedelte bald nach seiner Hochzeit nach Stettin über, wo er ein Drogengeschäft übernahm. Auch hier litt es die Beiden nicht lange. Er ging als Provisor (Apothekergehilfe) nach Coburg und Dresden, studierte dann noch etwas an der Technischen Hochschule, während seine Frau durch Schreibmaschinenarbeiten für den Haushalt sorgte, arbeitete dann als Chemiker in einer Zementfabrik in Lobositz in Böhmen und erhielt endlich die Konzession zum Betrieb der neuen Bismarck-Apotheke in Zwickau in Sachsen. Die Ehe blieb kinderlos.

Reichardts in Hannover wurde außer der Tochter Gertrud, die Lehrerin geworden ist, noch ein Sohn Hans (Johannes) geboren, der z.Zt. studiert. Beide wohnen im Elternhause.

Schmiedels in Dresden haben 4 Kinder: Johannes Oscar, geboren am 20. Mai 1897; Johanna Elisabeth, geb. den 31.10.1898; Ernst Theodor Erich, geb. den 15.12.1900 und Max Otto Werner, geb. den 27.3.1903. Alle vier sind in Dresden, die beiden Ältesten Poppitz 15^{II}, die beiden Jüngsten im neuen Pfarrhause, Annenstraße 40^{II}, geboren. Während die Tochter Johanna die städtische höhere Mädchenschule besuchte, besuchten die drei Söhne das Wettiner Gymnasium. Oscar ging bei Ausbruch des Krieges als Obersekundaner nach sechswöchiger Ausbildung ins Feld, wurde noch vor Ablauf eines Jahres Leutnant der Reserve und bald darauf aktiver Leutnant und Bataillonsadjutant. Kurz vor Beendigung des Krieges geriet er vor Verdun in französische Gefangenschaft, aus der er nach 19 schweren Monaten heimkehrte. Eine Zeit lang führte er sodann eine Kompanie der Reichswehr, schied dann als Oberleutnant aus und widmete sich dem Kaufmannsstande. Er ist seit 28. Juni 1924 mit Erika Heinrich, der ältesten Tochter des Werkzeugmaschinen Großhändlers R. Heinrich, Dresden, verheiratet und verwaltet zur Zeit des Schwiegervaters Filialgeschäft in Lübeck. Den Eltern wurde am 21. April 1925 die muntere Brigitte geboren, getauft am 20.8.25 in Lübeck durch den Großvater Schmiedel.

Johanna verheiratete sich am 6. Juni 1924 mit dem Bankbeamten Friedrich Regenhart aus Tharandt (Vater Gendarmerie-Oberinspektor i.R.).

Erich studierte zunächst in Dresden Hochbau, arbeitete dann fast ein Jahr praktisch, studierte dann Maschineningenieur-Wissenschaften und ging schließlich, wie sein älterer Bruder, zum Kaufmannsberuf über. Er ist gegenwärtig in den Granitwerken von Sparmann & Co. in Demitz-Thumitz tätig (bei Bischofswerda).

Der Jüngste, Werner, hatte sich den Beruf eines Gymnasiallehrers oder auch Volksschullehrers gewünscht. Die Verhältnisse zwangen auch ihn zunächst in den Kaufmannsberuf. Gegenwärtig, nachdem er die Lehrzeit beendet und eine Zeit lang in Beiersdorf/Oberlausitz tätig gewesen, studiert er auf dem Pädagogischen Institut der Technischen Hochschule in Dresden.

Dem P.prim. (Pastor primarius) und Superintendenten (Martin) Senf in Haynau wurden von seiner Ehefrau noch 2 Kinder geschenkt, Gerhard, geb. 26.1.1895, der als stud. med. am 3.9.1914 im Kriege fiel, und Therese, geb. am 6. Oktober 1903. Dr. Walther Senf ist Rechtsanwalt in Hirschberg in Schlesien, verheiratet seit 12.9.1923 mit Emmy geb. Kahl. Kinder: Tora geb. 23.8.24, gest. 20.12.24, Tora Renata geb. 19.12.25. Ulrich studierte in Jena Landwirtschaft, spezialisierte sich auf Saatzucht und ist jetzt Dr., Direktor der Saatzucht in Ebstorf. Er ist gleichfalls verheiratet. Kinder: Harald geb. 18. Mai 1922, Dietrich geb. 29. Mai 1925. Die Eltern Senf haben nach der Emeritierung Haynau verlassen und wohnen in Hirschberg mit der Tochter Therese.

Dresden, den 15. 1. 1926 M. Schmiedel, Pfr.

(Emil Hörig ging heim am 29. Nov. 1918.

Heinrich Hörig studierte theoretische Physik, machte seinen Doktor und verheiratete sich Dezember 1916 mit Elisabeth Ditzgen, deren Eltern in Leipzig wohnen (Reichsgerichtsrat i.R.). In Stuttgart wurde ihnen am 26. Oktober 1917 Adelheid geboren.)

(Ende der Aufzeichnungen.)

Weitere Nachträge von Klaus Schmiedel:

Einige Angaben zu der Auszeichnung mit dem Roten Adler-Orden vierter Klasse, die ich ebenso wie gescannte Farbfotos (g_roter_adlerorden...jpg) der Vorder- und Rückseiten Herrn Dr. Wolfgang Voss in Liederbach verdanke (Mai 2004):

Dieser Rote-Adlerorden wurde 1894 verliehen. Der Adlerorden an sich war ein sehr alter Orden: Ab 1734 wurde er in der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth, ab 1777 in erneuerter, einstufiger Form in der nunmehr vereinigten Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach und Bayreuth verliehen. Nachdem der letzte Markgraf 1790/92 seine Fürstentümer an Preußen abgetreten hatte, machte König Friedrich Wilhelm II. den Roten-Adlerorden zum zweiten preußischen Ritter-Orden nach dem „Hohen Orden vom Schwarzen Adler“. 1810 erfolgte eine Umgestaltung: Der Orden sollte fortan in drei Klassen für zivile Verdienste vergeben werden; 1830 wurde eine vierte Klasse, 1861 das Großkreuz hinzu gefügt. Außerdem konnten noch differenzierende Ergänzungen (mit Schleife, mit Eichenlaub, mit Jubiläumszahl oder mit Krone und deren Kombinationen) verliehen werden. Seit 1848 wurden mit dem Adlerorden darüber hinaus auch militärische Verdienste ausgezeichnet (mit Schwertern bzw. Schwertern am Ring). „Als man in Preußen damit anfang, auch an Juden Orden zu vergeben, hielt sich (der Berliner Bankier Ferdinand Moritz Levy) Delmar (1782 - 1858), einer der zuerst begnadeten, darüber auf, dass auch die ihm verliehene Dekoration mit einem Kreuze geschmückt war. König Friedrich Wilhelm verfügte daraufhin (1851), dass fortan jene Orden, die an Juden verliehen würden, anstelle des Kreuzes mit dem Sechsstern versehen zur Ausgabe zu gelangen hätten. Dies war nun wieder den anderen Herren Juden nicht recht, sie wollten nicht „stigmatisiert“ sein. Nun verfügte der gute König, dass nur dann besternte Orden an Juden auszugeben seien so der Beliehene eigens darum ansuchen würde“. Das geschah offenbar nie. (Nach Jörg Nimmergut, Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945; Zentralstelle für wissenschaftliche Ordenskunde, München 1997.) Der Adlerorden war somit einer der variantenreichsten im deutschen Raum. So konnte der König umfassend und bürgernah in vielen zivilen und militärischen Bereichen Anerkennung ausdrücken und Verdienste belohnen. Grundsätzlich sollte der Eintritt in den Roten Adler-Orden mit der vierten Klasse beginnen, ungeachtet des Ran-

ges der Person oder sonstiger Rücksichten. Der Orden hat die Gestalt eines silbernen (für die erste bis dritte Klasse wurde Gold verwendet) Georgskreuzes mit beiderseitig gekörnten Kreuzarmen mit einfacher, breiter, polierter Bordierung (nur bei der ersten bis dritten Klasse waren die Kreuzarme innerhalb einer goldenen Bordierung weiß emailliert) und mit Mittelmedaillon. Auf dessen weiß emaillierter Vorderseite (das bei den anderen Klassen übliche emaillierte Medaillon wurde 1846 auch für die 4. Klasse eingeführt) ist der namensgebende Rote Adler Brandenburgs mit goldener Krone und goldenen Fängen, in den Fängen ein grüner Lorbeerkrantz, mit dem schwarz-weiß gevierten Stammschild des Hauses Hohenzollern vor der Brust in Emailmalerei aufgebracht, auf dessen Rückseite hingegen das von einer Königskrone überhöhte Monogramm FW = Friedrich Wilhelm zu sehen. Ein Kreuz der vierten Klasse des Roten-Adlerordens misst in der Zeit von 1879 bis 1918 etwa 37 mal 37 mm in Höhe und Breite und wiegt ungefähr 15 Gramm. Auf dem Rand des oberen Kreuzarms sitzt eine kleine kugelige Öse, die einen losen Bandring hält. Am Rand des Medaillons oder des unteren Kreuzarms sind teilweise unterschiedliche Herstellerbezeichnungen zu finden (z.B. FR = Falkenberg & Richter, Koblenz, W = Wagner, Berlin). Das Ordensband war im Falle von Zivilverdiensten weiß mit orangeroten Seitenstreifen oder im Falle von Militärverdiensten schwarz mit weißen Seitenstreifen, den „Farben“ Preußens. Die Auszeichnung wurde auf der linken Brust getragen.

Die Neuauflage einer erweiterten Chronik ist leider nicht erfolgt, aber am 11. April 2002 schickte mir Herr Volker Thurm aus 06724 Kayna, Bahnhofstr. 3 eine Kopie der offensichtlich 1895 fertig gestellten, aber nie gedruckten, handschriftlichen

Chronik
des Marktfleckens Kayna
in dem Kreise Zeitz,
einer
alten Kaiserpfalz.
Aus urkundlichen Quellen zusammengestellt
erweitert und bis in die
neueste Zeit fortgeführt
von
H. Trübenbach
Past. em.

Außer Titelblatt, Vorwort und Inhalt besteht die Handschrift aus 74 Seiten. Ich habe sie inzwischen in den PC abgeschrieben (g_heinrich_trübenbach_wortgetreue_abschrift_tochtermanuskript.doc).

Sie ist offensichtlich von einer seiner Töchter abgeschrieben. Ende August 2004 erhielt ich, wie durch ein Wunder, von Herrn Otfried Reichardt aus Kirchzarten-Burg das Originalmanuskript aus der Feder von Heinrich Trübenbach, das die Tochter abgeschrieben hatte, weil ihr Vater eine schlechte Handschrift hatte. Die Veröffentlichung unterblieb, weil Heinrich Trübenbach wenig später starb. Max Schmiedel hat nie auf diese Arbeit Bezug genommen, und es ärgerte mich, dass er sie nicht der Veröffentlichung zuführte. Ich beschloss deshalb, sie etwas zu bearbeiten und in kleiner Auflage heraus zu bringen. Glücklicherweise erklärte sich Herr Dr. Wolfgang Voss aus Liederbach bereit, daran mitzuwirken, so dass diese Arbeit inzwischen erfolgreich beendet werden konnte.

Außerdem legte Herr Thurm einige von Frau Röder von der Evangelischen Kirchengemeinde Kayna angefertigte Kirchenbuch-Auszüge über die Kinder von Heinrich und Anna Trübenbach bei:

Am 10. April schickte mir Frau Röder von der ev. Kirchengemeinde Kayna, Kirchplatz 7 in 06724 Kayna auf Vermittlung von Herrn Volker Thurm, Bahnhofstr. 3 in Kayna einige Kirchenbuchauszüge (acht Geburten und vier Sterbefälle), die nachfolgend abgeschrieben sind, und eine Kopie des ergreifenden Sterberegistereintrags des Pfarrers Heinrich Trübenbach über den qualvollen Tod seines ältesten Sohnes Martin, der mit 5 Jahren „dem Würgengel der Bräune“, also der Diphtherie zum Opfer fiel:

Eltern: Heinrich August Trübenbach, Pfarrer zu Kayna, Frau Anna geb. Mothes aus Leipzig, 1. Frau
Paten: 1. Herr Adolf Theodor Trübenbach, Gerichtsacteur in Chemnitz. Seine Stelle vertrat Herr Cantor Schröder in Kayna
2. Frau Olga, Herrn Dr. jur. Karl Ledig in Leipzig Ehefrau
3. Herr August Wilhelm Flade, treuverdienter Pfarrer zu Lobas.

Jahrgang 1865 Seite 113 Nr. 10 **Trübenbach, Elisabeth** 7. Kind, 3. Tochter
geboren am 14. Februar abends 10 Uhr in Kayna, getauft am 12. März in Kayna
Eltern: Heinrich August Trübenbach, Frau Anna geb. Mothes aus Leipzig, 1. Frau, evang.
Paten: 1. Fräulein Dorothea Saß, Institutslehrerin in Heide in Holstein
2. Herr Herrmann Trübenbach, Gutsbesitzer in Struppen bei Pirna, juv.
3. Frau Helene, Herrn Pastor Friedrich Senf zu Bröckau Ehefrau
Für Nr. 1 Stellvertreterin Fräulein Marie Flade von Lobas, zur Zeit in Zeitz.

Jahrgang 1867 Seite 142 Nr. 27 **Trübenbach, Anna** 8. Kind, 4. Tochter
geboren am 10. Juni früh ½ 2 Uhr in Kayna, getauft am 24. Juni in Kayna
Eltern: Heinrich August Trübenbach, Pfarrer zu Kayna, Frau Anna geb. Mothes aus Leipzig
Paten: 1. Herr Johann August Adolf Wartner, Pfarrer zu Lobas
2. Frau Eugenie, Herrn Julius Herrmann Keßlers, Pfarrers zu Bröckau, Ehefrau
3. Frau Olga, weil. Herrn Karl Ledig, Advokat zu Leipzig, Wittwe.

Hier fehlte zunächst die Geburtsanzeige des 9. Kindes, der 5. Tochter (1868 oder 1869). Auf meine Bitte hin wurde sie von Frau Röder mit Brief vom 6.6.2002 nachgereicht:

Jahrgang 1868 Seite 159 Nr. 51 **Trübenbach, Magdalene** 9. Kind, 5. Tochter
geboren am 6. Oktober abends ½ 11 Uhr in Kayna, getauft am 22. Oktober in Kayna
Eltern: Heinrich August Trübenbach, Ortspfarrer in Kayna, Frau Anna, geb. Mothes von Leipzig
Paten: 1. Herr Christian Gottlieb Günther, praktischer Arzt und Geburtshelfer in Kayna
2. Frau Marie, Herrn Otto Reichardts Zimmermeisters ebenda Ehefrau
3. Herr Adolf Glaeser (?), Kaufmann in Chemnitz, Stellvertreter O.P. (Ortspfarrer) Keßler von Bröckau
4. Fräulein Julie, Herrn (?), Stallmeisters in Neuwied am Rhein eheliche Tochter.

Jahrgang 1870 Seite 176 Nr. 25 **Trübenbach, Henriette Therese** 10. Kind, 6. Tochter
geboren am 26. Mai 1870 in Kayna, getauft am 7. Juni in Kayna
Eltern: Heinrich August Trübenbach, Ortspfarrer, Frau Anna geb. Mothes von Leipzig, 1. Frau, ev.
Paten: 1. Herr Albert Bruno Isbary, Pfarrer zu Gleina bei Naumburg
2. Jungfrau Adelheid, Herrn Kreisgerichtsath Hochheimer in Zeitz Tochter
3. Jungfrau Marie, Herrn Advocat Friedrich Hübner in Chemnitz einzige Tochter.

Jahrgang 1872 Seite 203 Nr. 63 **Trübenbach, Margarethe Hedwig** 11. Kind, 7. Tochter
geboren am 6. November nachmittags ½ 5 Uhr in Kayna, getauft am 5. Dezember in Kayna
Eltern: Heinrich August Trübenbach, Ortspfarrer, Frau Anna, geb. Mothes von Leipzig, 1. Frau, ev.
Paten: 1. Herr Gustav A. Pohlenz, juv., Advokat in Leipzig (*juvenis = Junggeselle*)
2. Frau Anna, Herrn Assessor Adolf Trübenbach in Chemnitz Ehefrau. In vicibus (*an ihrer Stelle*):
Frau Magdalena, Herrn Hermann Trübenbachs Gutsbesitzers in Struppen Ehefrau
3. Herr Hugo Mothes, juv., Rittergutspächter in Stötteritz
4. Jungfrau Fanny, Herrn Baurath Dr. (*Oskar*) Mothes in Leipzig 2. Tochter
5. Herr Adolf Hübner juv., Bergmann & Chemikus von Chemnitz, z.Zt. auf wissenschaftlichen Reisen in Südamerika.

Hier nun die schrecklichen Schicksalsschläge für die Familie Trübenbach, wie sie im **Sterberegister** der evangelischen Pfarrkirche Kayna, Kirchenbuch 1855 - 1877, sich spiegeln:

Jahrgang 1862 Seite 46 Nr. 39

Verstorbener: **Martin Trübenbach,**

Heinrich August Trübenbachs, Pfarrers zu Kayna ältestes Söhnlein, inf, (*infans = Kind*)

- Seite 21 von 32 aus g_heinrich_trübenbach_erinnerungen_usw.doc -

Starb nach 9tägigem entsetzlichen Erstickungskampfe, ein liebes, freundliches, begabtes Kind und reifte sichtbar in seinem Leiden sonder Grund. in Freundlichkeit, Geduld und Sanftmuth. - Ruhe sanft in Deines Heilands Namen! + 27. Sept. mittags ½ 2 Uhr. Begraben: 30. Sept. in Kayna unter Geläute mit dem Segen durch Herrn Pastor von Bröckau.

inf., evangel.

Alter: 5 Jahr, 1 Monat, 3 Wochen.

Jahrgang 1862 Seite 46 Nr. 45

Verstorbener: **Oskar Trübenbach**,

Heinrich August Trübenbachs, Pfarrers zu Kayna, 3. Söhnlein, inf.

Gest. 12. Oktober, abends ½ 10 Uhr.

Beerdigt 15. Oktober, unter Geläute mit Segen durch Herrn Pfarrer zu Bröckau

inf., evangel.

1 Jahr alt, 11 Monat, 12 Tage.

Starb nach 3tägigem Erstickungskampfe endlich ganz sanft. Ruhe in Frieden.

Krankheit: Rachenbräune.

Jahrgang 1867 Seite 79 Nr. 3

Verstorbener: **George August Trübenbach**, inf.

Heinrich August Trübenbachs, Pfarrers zu Kayna, 2. Söhnlein, inf.

Geb. 8. Juli 1862, 4 Jahre, 6 Monate, 7 Tage.

Gest. 15. Januar, nachmittags ½ 3 Uhr.

Begraben 18. Januar, in Kayna, in der Stille, mit Grabrede des Pf. Wartner von Lobas.

Ein liebliches, freundliches, an Leib und Seele frisches Kind, unseres Herzens Wonne; starb nach 3wöchentlichem schweren Leiden. - Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Krankheit: Scharlach mit Gehirnausschwitzung.

Jahrgang 1867 Seite 79 Nr. 8

Verstorbener: **Heinrich Otto Trübenbach**, inf.

Heinrich August Trübenbachs, Pfarrers zu Kayna, einzig noch lebendes Söhnlein.

Geb. 9. Mai, 1859, 7 Jahre alt, 8 Monate, 3 Tage

Gest. 11. Februar, mittags 1 Uhr.

Beerdigt 14. Februar in Kayna, Grabrede des Herrn Pfarrer Warthner aus Lobas.

Ein an Leib und Seele frischer treuherziger Knabe.

Ich habe Euch ziehen lassen mit Weinen und Klagen, der Herr aber wird Euch mir wiedergeben mit Freude und Wonne immer und Ewiglich.

Krankheit: Herzschlag und Brustwassersucht infolge des Scharlachs.

(Wieder ist der Eindruck berechtigt, dass die Söhne anfälliger sind als die Töchter.)

Heinrich August Trübenbach ist am 18. Februar 1896 in Dresden gestorben, also kurz nach der Niederschrift seiner Erinnerungen. Er ist am 21. Februar 1896 begraben worden auf dem Inneren Neustädter Friedhof, Grabstelle S.1.23 im III. Land. Sie ist zunächst für 40 Jahre von Pfarrer Max Schmiedel in Dresden-Blasewitz, Forsthausstr. 7 bezahlt („gelöst“) worden, dann verlängert auf 1940, dann noch von 1941 bis 1945. Denn es sind dort noch weitere sechs Verwandte begraben worden. Erst 1958 wurde die Grabstelle erneut „gelöst“ für die uns fremde, am 17.10.1958 begrabene Rentnerin Margarethe Marie Müller.

Heinrich Trübenbachs Ehefrau Anna, geborene Mothes, starb am 4. Juli 1911 in Meißen, nach anderer Angabe in Dresden. Sie wurde in der oben genannten Grabstelle am 7. Juli 1911 begraben.

Am 25. Februar 1913 wurde die Tochter Magdalena (Lenchen) Günther, geborene Trübenbach, Witwe des früh verstorbenen Pastors Georg Günther, dort beerdigt.

Am 20. Januar 1916 wurde dort die einzige unverheiratet gebliebene Tochter Anna Marie Trübenbach als „Privata“ beerdigt. Sie war nach dem Tod ihrer Mutter depressiv geworden und war deshalb in mehreren Nervenheilstätten untergebracht. Überall dasselbe: Selbstmordgedanken. Trotz Pflgerin hat sie in der Landes-

anstalt Untergöltzsch Suizid begangen¹⁷.

Schließlich wurden drei (!) totgeborene Söhne der Enkelin Johanna (Hanni) Regenhard geborene Schmiedel und ihres Mannes Hermann Robert Friedrich (Fritz) Regenhard („Bankbeamter“ bzw. „Bankrevisor“) ohne Namen beerdigt: Am 4. August 1925, am 19. März 1928 und am 11. Dezember 1935.

Als Ursula (Ulla) Schmiedel aus Dresden am 28. und 29. Oktober 2001 in Königstein und Kelkeheim war, um freundlicherweise meiner Mutter Charlotte Schmiedel zu ihrem 95. Geburtstag zu gratulieren, schenkte sie mir zu meiner Freude eine ganze Reihe von gedruckten oder handgeschriebenen, alten Familienunterlagen.

Zwei Zeugnisse unserer Urgroßeltern Trübenbach aus Kayna von eigener Hand sind darunter; hier folgen Abschriften davon:

1. Von Pfarrer Heinrich Trübenbach, geboren 13. Dezember 1823 in Mittweida, gestorben 18. Februar 1896 in Dresden, wohl anlässlich seines 70. Geburtstags verfasst:

„Meinen Kindern und Enkeln
in das Stammbuch
Weihnacht 1893.
Sirach 7,29.

Die Mutterliebe über Euch so trau gewacht;
Wie sie gehoben und getragen Euch bei Tag und Nacht;
Wie ihr zu schwer kein Opfer, das sie Euch gebracht;
Wie sie die Thränen Euch gestillt, wie leis und sacht
Zu sanfter Ruh in 's weiche Bettlein Euch gebracht;
Wie sie gejubelt wenn der Kindesmund gelacht;
Wie gern sie mit des Sanges Zauber macht
Die Schmerzen Euch gestillt, wie sie in Acht
Euch stets gehalten, Euch wohl bedacht;
Wie sie nie müde ward in treuer Wacht;
Wie Eurer sorgend selbst im Traume sie gedacht;
Wie sie fürbittend Euch vor Gottes Thron gebracht:
Vergiß es nie, mein Kind, gedenk zu jeder Frist
Wie sauer Deiner Mutter Du geworden bist. -

H. T. P.“ (Heinrich Trübenbach Pastor)

(Sirach 7,29 hat folgenden Wortlaut in der Lutherbibel:

**„Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht,
welche Schmerzen deine Mutter um dich gelitten hat.“**

Dieser Vers ist in der Lutherbibel fett hervorgehoben. Man findet das Buch Jesus Sirach nicht in jeder Bibelausgabe, weil es bei der Festlegung der sogenannten „kanonischen“ Schriften nicht die Zustimmung der gesamten Bischofskonferenz im vierten Jahrhundert gefunden hat. Da es aber nach Meinung vieler (wie übrigens auch Luthers) trotzdem eine lesenswerte Schrift ist, wird dieses Buch (wie auch andere als sogenannte apokryphe Schrift bezeichnet) in erweiterten Bibelausgaben („mit Apokryphen“) mit abgedruckt. Im Internet findet man sehr viel über das Buch Sirach.) Im Internet fand ich diesen Vers allerdings unter der Nummer 7,27.

17.) Auch ihre jüngste Schwester Hedwig Stohmann hat nach dem Tode ihres Ehemannes sich selbst mit Tabletten getötet.

Nr. 7,29 lautete, unpassend zum Gedicht, so: „Fürchte Gott von ganzem Herzen, seine Priester halt in Ehren!“

2. *Von seiner Ehefrau, Anna Trübenbach geborene Mothes, geboren 13. Dezember 1833 in Leipzig, gestorben 4. Juli 1911 in Meißen, verfasst nach 1896:*

*„So der Herr in Gnaden mein letztes Stündlein
schlagen lässt bitte ich meine Kinder - sich mit
mir zu freuen - und mich in aller Bescheidenheit
u. Stille zu dem guten Vater zu betten, so ich
aber in einer anderen Gegend als Dresden abgeru-
fen werde bitte ich mich allda nieder zu legen -
Euch meine Lieben beschütze u. segne der treue
Herr noch lange hier auf Erden! Bewahret fromm
Eure geschwisterliche Liebe u. Treue wie bisher,
was immer meine Freude war.
Uns Allen verabreiche der Herr eine selige Aufer-
stehung - Ja wie wirts sein, wie wirts sein wenn
wir ziehen in Zion ein - wo Seine Lebensbäume
uns zur Gesundheit dienen. Herr bringe uns du
selbst aus lauter Gnade dahin! Dies bittet*

Mutter Anna.“

(In diesem Text bezieht sich Anna Trübenbach auf die vierte Strophe des Kirchenlieds „Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn! ...“ Sie lautet: „Wie wird’s sein, wie wird’s sein, wenn ich zieh in Salem ein, in die Stadt der goldnen Gassen? Herr, mein Gott, ich kanns nicht fassen, was das wird für Wonne sein!“ Der Text stammt von Gustav Friedrich Ludwig Knak, geboren 1806 in Berlin, Pastor in Berlin, gestorben 1878 auf einer Reise in Dünow bei Stolpmünde; die Melodie stammt von Karl Voigtländer, 1853. Es wurde früher zu Beerdigungen gesungen, ist aber heute in den Gesangbüchern nicht mehr enthalten. Ich fand es in dem Gesangbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen von 1883. Salem bedeutet Jerusalem. Auch Zion steht für Jerusalem als die Stadt Gottes.)

Ebenfalls von Ulla Schmiedel erhielt ich ein gedrucktes, 28-seitiges Heftchen mit einer Arbeit von Heinrich Trübenbach, die er offenbar ungefähr 65-jährig verfasste:

„Die christliche Armenpflege
in ihrer
geschichtlichen Entwicklung und neuesten Gestaltung.
Allen Armenfreunden, Pflegern und Pflegerinnen
gewidmet
von
Trübenbach, P.

Preis 50 Pfg.
Der Erlös fließt dem Kaynaer Kindergarten zu.
Leipzig,
Theodor Rother.
1889.“

*Dieses Exemplar ist von seiner Hand mit der Zueignung „Jettchen.“ versehen.
Die Arbeit beschreibt die Armenpflege von der vorchristlichen Zeit über die Zeit Konstantins des Großen*

und weiter bis nach der Reformation bzw. bis zur Gegenwart.

Die Einleitung hat folgenden Wortlaut:

„Das vorliegende Schriftchen will weiteren Kreisen des Volkes einen übersichtlichen Einblick in die Entwicklung der Armenpflege vermitteln; es will zeigen, wie sich die kirchliche, bürgerliche und freithätige Liebesarbeit in den letzten Jahren zu einem gesegneten Ganzen zusammengeschlossen hat; es richtet sich besonders an die Armenfreunde, Pfleger und Pflegerinnen, die nach dem Vorbilde der altkirchlichen Diakonen und Diakonissen durch persönlichen dienenden Verkehr mit den Notleidenden deren Herzen zu gewinnen und dadurch die Kluft zu überbrücken berufen und bemüht sind, welche sich zwischen Hoben und Niederen immer klaffender aufthut. Es ist ein schönes Zeichen der Zeit, daß wir die edlen christlichen Männer, Frauen und Jungfrauen nach Tausenden zählen und daß wir ihnen selbst in den höchsten Ständen begegnen, die ihre Zeit und Kraft, ihr Geld und Gut wie den Einfluß ihrer Persönlichkeit und ihrer Lebensstellung einer so heiligen Sache widmen. Die einen regen fleißig die geschäftigen Hände, um die Entblößten zu kleiden, die Hungernden zu speisen, den Obdachlosen ein Unterkommen, den Verdienstlosen entsprechende Arbeit zu verschaffen; andere nehmen sich sorgend und pflegend der Kranken und Alten an, steigen hinab in die dumpfen Keller, suchen die finsternen Hinterhäuser und die engen Dachkammern auf und treten mit tröstendem Zuspruch an die Lagerstätten der Einsamen und Verlassenen; andere lassen sich die Gefallenen, Verwahrlosten und Bedrohten befohlen sein und sammeln die leiblich wie sittlich gefährdeten Kleinen in schützenden Asylen um sich. Noch andere sind bestrebt, je nach ihrer Gabe durch freundliches Anklopfen an die Thüren der Reichen, durch Rede und Vortrag, durch Gründung von Vereinen oder durch Veranstaltung von Armen-Bazaren den Sinn für barmherzige Liebe zu wecken und zu pflegen und das Geben in die rechten Bahnen zu lenken.

Der Herr kröne alles, was man in solcher Weise in Seinem Namen beginnt, auch weiter mit Seinem Segen. **D. V.**“

Der letzte Absatz der Arbeit hat folgenden Wortlaut:

„Dr. Emminghaus faßt die Geschichte der Armenpflege kurz in die Worte zusammen: „Seit den ersten Anfängen des Christentums bis in das spätere Mittelalter war die Armenpflege lediglich kirchliche Funktion; dann intervenierte die Polizei zunächst mit Repressivmaßregeln gegen den massenhaft überhand nehmenden Bettel, dann mit der Armensteuer. Endlich erfasste die bürgerliche Gesellschaft als solche die Aufgabe, die Arbeiten der Kirche und Polizei teils zu ersetzen, teils zu ergänzen.“ Und dies hat, fügen wir hinzu, mit Gottes Hülfe die Armenpflege zu einer organisierten, vielgliederten, sich gegenseitig fördernden, erziehblichen Arbeit an den Armen und für die Armen erhoben. Sie ist berufen, immer mehr alle religiösen und politischen Parteien zu vereinigen und als ein heiliges Band der Versöhnung zu umschließen.“

Johanna (Hannchen) Trübenbach, verheiratete Hörig, eine Tochter von Anna und Heinrich Trübenbach und Schwester von Henriette Schmiedel, hat irgendwann vor 1911, aber nach 1896, anlässlich eines Geburtstages ihrer betagten Mutter Anna Trübenbach geborene Mothes, meiner Urgroßmutter, die 78 Jahre alt wurde, folgendes Gedicht vorgetragen. Wahrscheinlich war es ihr 70. oder 75. Geburtstag. Ich erhielt es im Oktober 2001 von Ursula (Ulla) Schmiedel aus Dresden, zusammen mit verschiedenen alten Fotos (g_geschenke_ulla_2001.doc) und handschriftlichen oder gedruckten Familienunterlagen, als handschriftliches Blatt unseres Großvaters Max Schmiedel. Der Verfasser ist höchst wahrscheinlich Max Schmiedel selbst.

(Der erste Teil wurde auch vorgetragen anlässlich des 95. Geburtstags meiner Mutter Charlotte Schmiedel.)

Im Alter.

Es ist eine große Kunst auf Erden
Mit festem Herzen alt zu werden,

Zu ruhen, wo man schaffen möchte,
Zu schweigen, wo man ist im Rechte,
Zu hoffen, wo man am Verzagen,
Im Stillesein das Leid zu tragen,
Geduldig, wenn´s nicht mehr will gehn,
Der andern Wirken anzusehn,
Die Hände in den Schoß zu legen
Und sich in Ruhe lassen pflegen;
Und wo man sonst gern hilfreich war,
Sich nur in Demut machen klar,
Daß uns die Schwachheit überkommen,
Wir nichts mehr sind zu andrer Frommen;
Und dazu still und freundlich doch
Zu tragen solch ein schweres Joch.
Was kann uns solchen Frieden geben?
Wenn wir des festen Glaubens leben,
Daß solche Last von Gott gesandt,
Uns bilden soll fürs Heimatland,
Als letzter Schliff fürs eitle Herz,
Der los uns machen soll vom Schmerz
Und von den Banden dieser Welt,
Die uns so fest umfangen hält.
Die Kunst lernt keiner völlig aus;
Drum gilts noch manchen harten Strauß
In alten Tagen durchzukämpfen,
Den Eigenwillen niederdämpfen,
Uns völlig zu ergeben drein,
In stiller Demut nichts zu sein. -

Das las auch meine Hanne.
Die sagt: Lieb Mutter Anne,
Weißt Du nicht, daß Du all Dein ganzes Leben
Doch mehr als möglich Dich hast hingegeben?
Du hast nicht nur mit ganzer Kraft,
Nein „über“ Kräfte stets geschafft.
Pfarrmutter warst Du gern für arme Kranke,
Nicht frugst Du je dem Lobe nach und Danke,
Mit starkem Herzen hast Du Leid getragen,
Du rangst Dich durch, still, ohne viel zu klagen,
Du gingst, so lange es nur irgend möglich war, -
Wir „Alten“ wissens, s´war manch liebes Jahr -
Mit Kraft und Lust und frischem, frohen Mute
Vorankommen im Leben uns, Du Treue, Gute!
Nun bist Du endlich - nicht zurück geschoben,
O nein! zur Ruh gesetzt, vom Herrgott droben.
So wollst Du Deine alten Tage leben
Mit Dank, daß Du so vieles durftest geben!
Laß nun die andern ihre Wege gehen;
Sie müssen selbst erfahren, selber sehen.
Du aber, liebes Muttel, lern´s : Dich pflegen,

Lehn Dich im Stuhl zurück! Auch Ruhe ist ein Segen.
Nun sollst Du freundliche Gedanken haben,
Sollst Deinen Körper mit was Hübschen laben.
Laß auch die Hände ruhn ! Nur immer wissen
Möcht´ ich das feste, tröstlich süße Wissen:
Daß sie sich weiter tröstend für uns falten,
Daß Gott als Vater möge mit uns walten!
Und nun: Wie Abendrot umweb Dich unser Lieben
Umhüll´ der Dank Dich aller Deiner Sieben.

Im Juli 1995 erhielt ich vom Heimatmuseum Dobna eine Kopie der Seite 28 aus der „Geschichte der Schule zu Dobna von Dr. Schlauch, Dobna“ mit einigen Angaben zu dem Urgroßvater von Heinrich August Trübenbach. Daraus geht hervor, daß

Friedrich Gottlob Trübenbach

am 06. Januar 1728 in Chemnitz geboren wurde als Sohn des dortigen Mädlein-Schulmeisters. Er hatte die Schule zu Chemnitz besucht und dann in Leipzig Theologie studiert. 1755 wurde er Kantor (= Lehrer) und Organist zu Königstein, Sächs. Schweiz, heiratete 1756 Joh. Dorothea Germann, eine Pastorentochter aus Spremberg, die 1783 starb. 1784 heiratete er ein zweites Mal, Dorothea Hantschmann aus Krebs. Er starb am 23. Februar 1798. Von seinen sechzehn Kindern überlebten ihn zehn. Er war von 1755 bis 1798 Rektor der Schule in Dobna, also mehr als 40 Jahre lang. Soweit das Büchlein von Dr. Schlauch. Die Eltern dieses Friedrich Gottlob Trübenbach waren der Mädchenschullehrer in Chemnitz Friedrich Gottlob Trübenbach, geboren 26. November 1703 in 09366 Stollberg, Erzgebirge, gestorben 12. Dezember 1764 in Chemnitz, sowie Katharina Maria Trübenbach, geborene Kranewitter, geboren 1699 in Chemnitz, Lehrerstochter, und gestorben 1762 in Chemnitz.

Das Neue allgemeine Deutsche Adels-Lexicon, herausgegeben von Ernst Heinrich Kneschke, Band IX, Verlag Degener & Co, Leipzig 1930 (unveränderter Abdruck des im Verlag von Friedrich Voigt zu Leipzig 1859 - 1870 erschienenen Werkes), schreibt auf S. 291:

Truembach, Trumpbach: *Altes fränkisches Adelsgeschlecht, welches sich in älterer Zeit Trübenbach, Drumbach und Trüembach schrieb und aus welchem urkundlich zuerst 1336 Hartard von Trümbach vorkommt. Die Familie gehörte ehemals zu dem Reichsadel in Buchen und noch im vorigen Jahrhunderte (also 1700 bis 1799) zu der damaligen Reichsritterschaft des Fränkischen Cantons Rhön-Werra. - Das gleichnamige Stammschloss der Familie liegt nahe bei Wehrda in Ruinen. (Wappen) Schild durch Spitzenschnitt quer- und in der oberen Hälfte der Länge nach getheilt, dreifeldrig: 1, oben rechts, in Silber eine rothe, 2, oben links, in Roth eine silberne Rose und 3, untere Schildeshälfte, in Blau zwei nebeneinander stehende, rothe Rosen.*

Literatur: v. Hattstein, III. Supplement S. 146, b und c. - Biedermann, Canton Rhön-Werra, Tab. 350. - N. geneal. Handbuch, 1778, S. 213. - Siebmacher, I, 108: v. Trupbach, Fränkisch. (Es handelt sich um das heute zu 36166 Haunetal gehörende Dorf Wehrda, zwischen Fulda und Bad Hersfeld. Dort gibt es auf einem Hügel einen kleinen Mauerrest und an anderer Stelle noch einen neueren Bau. Allerdings ist die Ruine Hohenwehrda neuzeitlich und hat damit nichts zu tun. Ein Historiker hat Unterlagen über diese Trübenbachs aus den Archiven in Marburg zusammen getragen. Dieses dicke Buch mit vielen Fotos hat, und gut informiert ist, Herr Victor Sabo, Haunetal, Rexfeldstr. 7, Tel. 06673-269. Ich darf ihn nach Voranmeldung besuchen und kann dann ggf. Kopien bekommen.)

Im Januar 2002 erhielt ich von dem Heimatforscher oder Orts-Chronisten Volker Thurm aus Kayna (Bahnhofstr. 3 in 06724 Kayna, Tel. 034426-50073) Kopien dreier Veröffentlichungen von Heinrich Trübenbach:

Kleine Familienchronik Trübenbach, Weihnacht 1887. 12 Seiten DIN A5. Sie lag mir schon vor und ich hatte sie vor längerer Zeit abgeschrieben, siehe oben.

Kurze Chronik des Marktfleckens Kayna zum Gedächtniß des vor 100 Jahren erfolgten Übergangs des Ritterguts und Patronats an die Familie der Grafen von Hohenthal aus urkundlichen Quellen zusammengestellt von H. Trübenbach, P., Druck von Carl Brendel in Zeitz, 1877. 41 Seiten DIN A5. Diese Veröffentlichung ist neu für mich, ihr Titel war mir aus der Familienchronik bekannt.

Die Kirche zu Kayna und ihre Renovation. 20. August 1891. Druck von W. Ronneburger in Zeitz. 4 Seiten DIN A4. Von dieser Veröffentlichung hatte ich bisher überhaupt nichts gewusst.

Nachtrag April 2010 zu Anmerkung 4 auf Seite 6 über Henriette Trübenbach, Schwester meines Urgroßvaters Heinrich Trübenbach, und ihren Ehemann Johann Friedrich Hübner:

Nachdem mich bereits vorher der inzwischen leider verstorbene Hamburger Arzt Dr. med. Hans Holthusen auf Stammbaum-Angaben über die Chemnitz'er Familie Hübner hingewiesen hatte, aus der der Ehemann der älteren Schwester Henriette von Heinrich Trübenbach stammte, erhielt ich völlig unerwartet Anfang 2010 von dem Münchener Ing. VDI Gerth Klos ein gedrucktes DIN A5-Büchlein von 181 Seiten geschenkt: „Die Hübners in Chemnitz“, Johann Friedrich Hübner (1812-1878), Bürger und Advocat in Chemnitz, beschrieb seine Wanderungen und Reisen und gab dabei auch seine Lebenserinnerungen preis. Band 1. Mit einem Titelfoto von Hübner, das ihn in Pötzsch's Billard Club im Schlossgarten Chemnitz ca. 1850 zeigt.

Nachfolgend gebe ich Abschriften der für uns familiengeschichtlich interessanten Textstellen aus seinen im März 1872 vollendeten Reisebeschreibungen aus oben genanntem Büchlein wieder:

Daten des Verfassers: Hübner, Johann Friedrich, * 20.07.1812 in Chemnitz, + 08.03.1878 in Chemnitz. ∞ 22.08.1842 (in Püchau) mit Henriette Hübner geborene Trübenbach (* 22.08.1821), Pfarrerstochter aus Püchau/Wurzen; Vater Heinrich August Trübenbach, * 01.08.1795 in Mittweida.

Rechtsanwalt und Notar, 1850 Stadtverordneter, 1850 Vorsteher der 3. außerordentlichen Deputation der Stadtverordneten und im Ausschuss für die Wahl der Landtagsabgeordneten und der Geschworenen im 59. und 60. Bezirk.

Mitgliedschaft in Vereinen: Vorschussbank für Gewerbetreibende: Vorstandsmitglied 1852-1855; Gemeinnützige Baugesellschaft: Schriftführer 1865; Sachwalterverein: stv. Vorsitzender 1861-1872; Verschönerungsverein: im Ausschuss 1872-1876.

Wohnung und Kanzlei:

1840-1842 Äußere Johannisgasse 471

1843-1846 Große Lindenstraße 26

1847-1849 Scheunengraben 7 b

1850-1854 Große Lindenstraße 26

1855-1869 Johannisstraße 19, Hgt.

1870-1871 Albertstraße 4

1872-1874 Waisenstraße 7

1875-1878 Rosenstraße 2.

Sein Leben: Ich wurde am 20. Juli 1812 in Chemnitz geboren. Mein lieber Vater war *der* durch seine Rechtlichkeit, edle Einfachheit und Freigebigkeit bekannte Kattunfabrikant Johann Friedrich Hübner. Meine seelige Mutter war die Tochter des Kürschnermeisters August Hähnel, namens Sophie und hatte noch drei Schwestern gehabt, von denen die älteste an den älteren Bruder meines Vaters, Wilhelm, die beiden anderen aber an die Gebrüder Schink hier verheiratet waren. Danach hatten 2 x 2 Brüder vier Schwestern zu Frauen. Mein seeliger Vater starb am 11. October 1833 im 78. Lebensjahr (an Entkräftung, nachdem er ungefähr 6 Wochen bettlägerig geworden war) und meine liebe Mutter verschied am 26. Januar 1852 in Folge einer Erkältung im 70. Lebensjahr.

Aus meiner Jugend kann ich nicht behaupten, dass ich ein so genannter guter Schüler in solidem hausbackenem Lehrerbegriff früherer Zeiten (mir) war, sondern ein ausgelassener Bube war aus welchem, nach der Prophezeiung meines Lehrers Tertius Schmidt, niemals etwas Rechtes werden würde, was auch unter den obwaltenden Umständen, die ich nicht näher jetzt erwähnen will, in der That eingetroffen ist. Nur soviel muss ich bemerken, dass es mit mir anders geworden wäre, wenn ich frühzeitig aus dem elterlichen Hause und in eine bessere Schule, wo größere Auf-

sicht und strengere Disziplin vorhanden, hätte kommen können, oder wenn ich meinen Plan, Tischler zu werden, hätte ausführen können.

So musste ich einen Beruf wählen, zu welchem ich weder Fähigkeit noch Lust zeigte. Auch hatte ich eine so alberne Scheu vor Personen, die über mir standen, dass ich oft nicht im Stande war, ein Wort heraus zu bringen, und es hat sehr lange gedauert, ehe dieser Fehler einigermaßen verträglicher wurde. Ich sah recht wohl ein, wie grundlos diese Scheu war, dennoch vermochte ich nicht sie zu überwinden. Ebenso erging es mir beim öffentlichen Sprechen. Sowie ich meine Stimme hörte, erschrak ich dermaßen, dass ich nicht mehr wusste was ich that. Ich bin diese Schüchternheit nie ganz losgeworden und sie hat sich noch *in* manchen späteren Jahren unvermutet zurück gemeldet. Hierzu kam, dass damals die *Schulen* und Universitäten für eine große Anzahl junger Leute nicht Studienplätze der Bildung und Wissenschaft, nicht Erziehungsplätze zu schöner Menschenbildung und Sitte, sondern Anstalten der Rohheit und des Lasters waren. Viele Studenten, namentlich Mitglieder *der* Korpsverbindungen, suchten in Saufen und Lärmen eine Ehre und machten aus dem Müßiggang einen Beruf. Selbst die alltägliche Beschäftigung meines späteren Berufs war für mich stets die höchste Qual und der größte Ärger. Mit Widerwillen, ich will nicht sagen „Ekel“ hielt ich Termine bei den Behörden ab, und die Kollegen, wie die Richter waren bald der übereinstimmenden Ansicht, dass ich ein schlechter Advocat sei! O, wie viel gäbe ich für die Zeit, die ich mit dem „Quod justum est“ in den schönsten Jahren verloren und vergeudet (zu) habe(n)!

Doch genug, hiervon; Klettern und Turnen waren mir in meinen Jugendjahren lieber als die schönste Rede Ciceros. Am meisten interessierten mich noch die geographischen Stunden des Tertius Schmidt, welcher von den Lehrern am damaligen Lyceum unstreitig der praktischste Lehrer war und Geographie und Geschichte ausreichend vortrug. In Folge dessen trat frühzeitig eine leidenschaftliche Wanderlust bei mir auf, welche zu befriedigen die nahe Umgebung der Stadt und *die* Ufer der Zschopau herrliche Ziele abgeben und die jetzt im 50. Lebensjahr noch zu erwandern sind. ...

1834, Monat September: Ich beabsichtige zu Michaelis das Universitätsexamen zu machen und hatte daher genug zu thun, um mich dazu vorzubereiten. Ich wusste daher auch nicht, ob ich glücklich durchkommen würde und hatte daher an eine Reise nicht gedacht.

1835, Winter: Nachdem ich glücklich das Examen überstanden und die dritte Zensur erhalten hatte, kehrte ich in meine Vaterstadt zurück, um zuvörderst auf dem dasigen Stadtgericht als Advocatist die praktischen Arbeiten kennen zu lernen. ...

Leipzig, Püchau, über Freiberg zurück.

1840. Juni. 29. Reise zum Buchdruckerfest (300 jährigen) nach Leipzig... Nach dem ich am Sonnabend früh noch ein warmes Bad genommen hatte, fuhr ich mit der neuen Eisenbahn nach Dresden. Unterwegs im Vorüberfahren bei Machern, wo der Zug einige Minuten hielt, sah ich plötzlich das geliebte Jettchen (*Henriette*) Trübenbach aus Püchau auf der Station zum ersten Mal nach 3 Jahren wieder.

Die Mysterien des Liebeszaubers sind aus Nichts gewoben. Wenn wir uns verlieben, so geht's nie so verstandesmäßig zu, dass man den Prozess mit Händen greifen kann. Ein freundlicher Blick aus den Augen schmilzt das Eis unserer Junggesellenphilosophie. Wenn aber die Gestalt erscheint welche für immer unsere ganze Seele gefangen hält, so vergessen wir Alles, was wir erlebt und gelernt haben. Es gibt nichts mehr, als das geliebte Wesen, ihre himmlischen Augen und ihren Blick, der uns die Erdschwere nimmt. (*Das war zwei Jahre vor der Heirat.*)

Prag, Dachstein, Pest, Belgrad, Griechenland.

1840, den 12. August ... Da ich anfangs Egypten zu bereisen mir vorgenommen hatte, aber aus den genannten Gründen dann abgehalten worden war, so war ich einige Monate eher als ich gedacht nach Hause gekommen und traf zufällig und glücklich für mich ein geliebtes Wesen, mein geliebtes Jettchen (*Henriette Trübenbach aus Püchau*), das mich noch fern von Hause glaubte und in meiner Familie auf einige Wochen zu Besuch blieb. Mit jedem Jahr wird der Mensch bedenklicher und endlich werden diese Bedenken so groß, dass das Heiraten unterbleibt. Darum sagten unsere Voreltern mit Recht: „Jung gefreit hat Niemanden gereut“.

Freilich konnte es uns schlecht ergehen, wenn Drangsale und Widerwärtigkeiten über uns kommen, allein davor ist kein Mensch sicher. Freilich hätte ich ein wohlhabenderes Mädchen bekommen können, denn sie wurden mir geradezu angeboten, allein ich habe es nie leiden mögen, nach Geld zu heiraten und sich gleichsam von einer Frau erkaufen zu lassen; das schien mir eines Mannes unwürdig und war nie mein Wunsch. Schon früher, als Jettchen bei meiner Schwester Ernestine, des seligen Magister Schreckenbach, in Pension war, hatte ich sie fast jede Woche einmal gesehen und wohl bemerkt, dass sie mir ebenfalls zugethan sei. Sie war ein frisches, rundes Mädchen, das wie die Gesundheit selbst aussah, einfach erzogen, ganz wie ich mir ein Mädchen dachte, das sich in den bürgerlichen, bescheidenen Verhältnissen meiner Familie zu einer guten Gattin und Mutter ausbilden würde. Ihr Herz war rein und unschuldig, ihr Sinn ernst, ihr Geist war fromm ohne Frömmerei, ihr Charakter still ohne alle Aufregung und bescheiden, Eigenschaften die mich vor allen anzogen.

Die Wahl.

1841. März. 12. Bald wußte ich, dass ich ihr ein und Alles war und an einem Sonntag nachmittag, wo sie noch allein in unserer Gartenstube sich befand, trat ich plötzlich ein, erklärte ihr frei und offen, dass ich ihr gut sei und im Nu war ich ein glücklicher Bräutigam, der froh war, alles auf einmal noch hinter sich zu haben, was von gewöhnlichen Verlobungen voran zu gehen pflegt. Meine Mutter selbst war übergücklich und da Jettchen noch einige Wochen hier blieb und der Winter uns meist auf das Zimmer beschränkte, so konnten wir uns recht in Ruhe genießen. Mit Jettchen und deren Vater reiste ich am 16. Juli 1841 in die sächs. Schweiz. ...

Reise nach Berlin.

1842. Mai. 12. (*Mit Freund Friedländer, Freund Simon und Grötsch.*) ... Von Berlin fuhren wir mit der Eisenbahn zurück nach Leipzig, wo wir uns trennten. Ich ging zu Fuß nach Grimma, um Jettchen bei Prof. Witzschel zu besuchen. Am anderen Morgen früh 4 Uhr zu Fuß über Colditz, Arras, Crossen, Erlau und Mittweida nach Hause, wo ich um 2 Uhr eintraf. ...

Berlin, Hamburg.

1847. Sept. 10. Jettchen wollte auch einmal in die Ferne, nach dem sie 5 Jahre bereits zu Hause hatte bleiben müssen. Jedes menschliche Verhältnis ist lose und trügerisch im Leben, wenn man es auch nur mit einer mittelmäßigen Ehe vergleicht; denn in derselben ist die Frau ein Wunder der Liebe und der Sorge. Verglichen mit ihrer Virtuosität im Eheleben ist der Mann nur ein Dilettant. Man kann alles haben: Freundschaft, Ehre, Bildung, Reichthum und Genius, wenn man kein liebendes Eheweib hat, ist man ein trostloser Mensch. Man kann alles verlieren: Freunde, Kinder, Geld und Gut, wenn man ein liebendes Weib behält ist man noch nicht ganz lebensunfähig gemacht, je unglücklicher der Mann wird, je mehr ihn die Welt verläßt, desto mehr Kraft bezieht das Weib, desto größer wird ihr Impuls, dem Mann zu ersetzen, und zu sein; denn das Weib trachtet unendlich mehr danach, glücklich zu machen, als glücklich zu sein.

Wir fuhren mit der Post bis Altenburg und dann mit der Eisenbahn über Leipzig nach Wehlitz bei Schkeuditz, wo eine treue Freundin von Jettchen, die Frau Elisabeth Häußler ein großes Mühlengut besaß. Nachdem wir einige frohe Stunden dort verlebt hatten, fuhren wir auf einem offenen Wagen der III. Klasse über Halle und Dessau nach Berlin. Im Hotel „Zum schlesischen Hof“ fanden wir ein billiges Unterkommen. Unser erster Ausflug dort war nach Potsdam. ... Am 4. Tag mit der Eisenbahn nach Hamburg, das wir in 8 Stunden erreichten. Höchst interessant ist die Fahrt durch die herrlichen Buchenwälder Mecklenburgs. Wir kehrten in einem mittleren Hotel in einer Seitenstraße hinter Streits Hotel ein und waren ganz nahe am Alster Bassin. ... Die Communication in den Kanälen der inneren Stadt vermitteln über 60 Brücken und das außergewöhnlich rege Leben in den dortigen Stadttheilen war für Jettchen etwas ganz neues. Ein Segelschiff, welches nach Valparaiso befrachtet wurde, musste von innen und außen besichtigt werden. ... Da Jettchen wegen einer Verrenkung des rechten Fußes in Hannover gar nicht ausgehen konnte, so fuhren wir nach kurzem Aufenthalt mit der Eisenbahn nach Braunschweig, das mit seinen herrlichen Anlagen um die Stadt, durch seine neuen Bauten immer Anziehung verursacht wird. Abends wurde die Oper „Rübezahl“ glänzend aufgeführt und am anderen Tag über Magdeburg nach Leipzig gereist, wo wir in Eutritzsch Schwager Heinrich aufsuchten. ...

Revolution in Sachsen.

1849. Mai. ... „Wir gehen nach Dresden, den Großen müssen alle die Köpfe abgeschnitten werden!“ Unter diesen Umständen hatte ich keine Lust, den Abend mit solchen Kameraden zu verbringen und ging mit dem Gardist Eckard, welcher Musterzeichner und über jene Äußerung ebenfalls entsetzt war, nach Oederan zu dem Onkel Gustav Trübenbach, wo ich Vetter Lemke und Ziesche am Abendtisch antraf. ... Dresden liegt

prächtig da. Im großen Garten von Dresden war der Gesang der Nachtigallen wundervoll. Nachdem ich bei Simons Schwager Grosch wenige Tage freundlich verlebt hatte, reiste ich über Oschatz, wo ich Freund Fabian aufsuchte, nach Leipzig, traf daselbst meinen Schwager Adolf Trübenbach als reitenden Artilleristen und kehrte über Altenburg nach Hause zurück. ...

Nach Tyrol.

1850. Juli. 20. ... Am anderen Morgen trat schlechtes Wetter ein, und man prophezeite, daß es längere Zeit so anhalten würde. Wir fuhren daher mit dem Omnibus zuerst nach Botzen und dann sofort mit der Post über den Brenner nach Innsbruck. Als wir kaum noch einige Stunden von Innsbruck entfernt waren, sah ich von Weitem meinen Schwager, den damaligen Predigtamtskandidaten Heinrich Trübenbach die Straße herauf wandern, um mit seinen Reisegefährten hinab nach Botzen zu gehen, sprach einige Minuten mit demselben und ging zu Fuß nach Innsbruck. ...

Wir nahmen Extrapost und fuhren in 8 Stunden nach München. Als ich dort auf der Post nach einem Brief poste restante fragte, war wirklich einer für mich angekommen. Leider enthielt derselbe die traurige Anzeige, daß Bernhard zu Hause schwer am Typhus darnieder liege und sah ich mich veranlaßt ohne Verzug nach Hause zu eilen, wobei mich Simon ohne Weiteres begleitete.

Zum Großglockner.

1852. Aug. 10. ... Der einzige Passagier des Gefährtes war der Brandversicherungsinspektor Kanis aus Leipzig, und machte ich mit ihm sehr bald Bekanntschaft, nachdem ich ihm mitgeteilt hatte, daß ich als Secretär bei der Casinogesellschaft in Chemnitz bereits Gelegenheit gehabt habe mit ihm indirect bekannt zu sein und seine Zeichnungen über die zu restaurierenden Localitäten des Casino zu Chemnitz eingesehen zu haben. ... Ohne Aufenthalt reiste ich von Prag mit der Bahn bis Aussig und von da zu Fuß nach Teplitz. Die Saison war bereits zu Ende und die Stadt schon sehr leer. Aber sowie die Nachtigallen im Igelthal gehört werden, beginnt wieder der Zug über die Berge und ein reges, glänzendes Leben beginnt und verblüht nicht eher wieder, als bis der Herbst die ersten gelben Blätter auf die Wege streut. Ich ging zu Fuß nach Mariaschein und über Graupen hinauf nach dem Mückenthürmchen. Keine Höhe an der sächsisch böhmischen Grenze bietet eine so malerische und so ausgedehnte Fernsicht über die Umgebung von Teplitz und das ganze Mittelgebirge. Leider war es gerade Mittag, wo die Sonne am höchsten stand, daher war die Beleuchtung weniger schön. In 3 Stunden traf ich bei meinem Schwager, dem Pastor Heinrich Trübenbach in Dittersdorf ein, wo ich zufällig meinen anderen Schwager Adolf fand. Mit ihm ging ich am anderen Tag über Glashütte nach Schmiedeberg, wo dessen Bruder Hermann bei dem Rittergutsbesitzer Schmahl in der Lehen war. ...

Mit Adolf auf Wanderung.

1853. Juli. 20. Mein (Sohn) Adolf hatte das 10. Jahr überschritten und wollte nun auch etwas die Fremde kennen lernen. Ich ging daher anfangs mit Herrn Pietsch, welcher bei der Güterspedition der hiesigen Eisenbahn angestellt war, sonntags Morgens über Schlößchen Porschendorf nach Scharfenstein, der erste schöne Punkt im Erzgebirge von Chemnitz aus. ... Wir wählten daher den Fußweg über Schönbrunn und trafen gegen 2 Uhr in Ehrenfriedersdorf ein, wo wir uns von Herrn Pietsch trennten. Da es gerade Sonntag war, so trafen wir dann unsere Mutter, denn Diaconus Trübenbach war nicht zu Hause, doch war der Empfang ein überaus herzlicher. (Das war offenbar seine verwitwete Schwiegermutter Henriette Wilhelmine Trübenbach geborene Freytag in der Großen Lindenstraße 26 in Chemnitz, wo er und seine Familie auch zu der Zeit wohnten.) Mutter Trübenbach hatte eine Hauskindtaufe bei dem Doktor des Ortes und wir mußten schlechterdings an dem Kindtaufeschmauß teilnehmen, der allerdings etwas spät beendet wurde. Am anderen Morgen gingen wir auf dem Fußweg Schönfeld nach Annaberg und logirten uns bei Onkel Anton Trübenbach ein. Es war gerade Jahrmärkte und der Onkel von außerordentlich guter Laune, sodaß wir einen heiteren, ja lustigen Tag verbrachten. ...

Ausflug ins Voigtland.

1854. Juli. 20. ... Wir stiegen hinab an den Fluß und gingen an den felsigen Ufern entlang bis nach dem Städtchen Elsterberg, wo wir auf einem Fußweg zurück nach Netschkau gingen, wo wir mit der Eisenbahn bis Altenburg fuhren. Hier trennten sich Friedrich Wagner und Ernst Roch von uns und wir gingen am anderen Morgen, an einem heißen Tag nach Bocka, zu Herrn Pastor Märker. Wir hatten uns öfter verlaufen, fanden endlich das Dorf, aber den Herrn Pastor nicht zu Hause, der erst tags darauf aus Dresden zurück kehrte. Die Aufnahme in dem Hause war herzlich und so kehrten wir auch höchst befriedigt über die heurige Fußreise wohlbehalten nach Chemnitz zurück. ...

Mit den Söhnen nach Dresden und in die sächs. Schweiz.

1856. Juli. 21. ... Da Bernhard das 10. Lebensjahr angetreten hatte und auch einmal die Genüsse des Reisens kennen lernen wollte, so fuhr ich mit ihm, Adolf und Ernst Roch nach Dresden, wo wir bei Freund Wilhelm Seyde dort in der Mansardenstuben im 4. Stock in der Lütticher Str. ein freundliches und billiges Unterkommen fanden. Mein anderer Neffe Friedrich Wagner arbeitete dort, um sich auf den Posten Avignon vorzubereiten. ... Von den Hirschen waren bloß einige Dam(h)hirsche auf den weiten Wiesen zu sehen. Auch sie machten keinen Eindruck, da sie bekanntlich sehr klein sind: Im Thiergarten des Schloßes Püchau habe ich ganze Herden von 80 Stück beisammen gesehen, die viel größer waren. ...

Reise in die Schweiz.

1857. Aug. 07. ... Ich ging mit Freund Barth einige Zeit allein und wir kamen auf unsere Frauen zu sprechen, wobei mich Barth fragte, wie ich auf meine Frau gekommen sei? Ich bin, antwortete ich ihm, keiner von den unüberlegten Liebhabern, welche selbst die Fehler der Frau anbeten, für die sie entbrannt sind. Die einzige Schönheit welche meinem Herzen gefallen konnte, war diejenige, die sanft, keusch, bescheiden, sparsam und gottesfürchtig war und diese Eigenschaften vereinigen sich in meiner Frau vollkommen, sodaß ich einer besseren Frau nicht bekommen konnte, worauf wir ruhig weiterzogen. ...

Über Rochlitz nach Püchau.

1858. Mai. 24. Im vorigen Jahr bewunderten wir die erhabenen Naturformen der Schweiz! Heuer wollte ich mit (meinen Söhnen) Bernhard und Adolf die nähere Umgebung von Chemnitz und das herrlich gelegene Püchau, an der Mulde, wo Jettchen auferzogen war, kennen lernen. Sind die Schönheiten unseres eigenen Vaterlandes mit jenen großen Bergformationen in keinen Vergleich zu bringen, so kann ihnen doch eine große Mannigfaltigkeit nicht abgestritten werden. ... Der Weg von Colditz nach Grimma ist etwas einförmig. Dort besuchten wir zuvörderst einen Verwandten von meiner Frau, den Prof. Löwe und dann gingen wir in die Fürstenschule, wo die Schüler gerade, wegen des Feiertags, auf dem Spielplatz waren. Wir trafen Ernst Roth (Roch?) sofort und bekam derselbe vom Rector die Erlaubnis, uns am Nachmittag begleiten zu dürfen. ... Am anderen Tag marschierten wir über Trebsen und Wurzen nach Püchau. Von allen Dörfern Sachsens hat mir die Lage dieses Ortes von Jahr zu Jahr besser gefallen und wenn mein Jettchen die Bedingung gemacht hätte, daß ich in Püchau meine Wohnung aufschlagen müsse, ich würde es gern getan haben. Auch hätte ich das ganze Dörfchen mit dem Tode meines Vermögens bedeutend, verschönert (sic!). Die alte Pfarre war zwar äußerlich dieselbe, aber innerlich bedeutend verändert. Anstatt der alten wackeligen Stackatzenzuthüren waren hohe Pforten von Stein im gotischen Styl getreten und der Schloßpark war bedeutend erweitert worden, sodaß man denselben garnicht mehr erkennen konnte, wie es früher gewesen war. Da das Wetter ungünstig wurde so gingen wir am anderen Tag nach Taucha und von da nach Leipzig. Bernhard hatte sich hierbei die Füße wund gelaufen und ich sah mich deshalb veranlaßt, so schnell wie möglich über Altenburg nach Hause zu kommen.

Reise nach Kaina.

1858. Juli. 22. Das Ziel meiner Reise mit meinen Kindern die Sommerferien in Kaina (Kayna) zu verbringen und von dort aus Naumburg und Rudelsburg zu besuchen führte mich auf den Weg nach Penig zu dem alten Schloß Gnanstein, welches nicht, wie die übrigen Burgen auf hohen Felsen, sondern unten im Thal gelegen ist. Das Schloß ist ein wohlerhaltenes Denkmal der Vorzeit und der hohe Thurm steht noch so fest wie in den Tagen seiner Vollendung. Die alte Dorfkirche hat eine Kanzel von welcher Luther oftmals predigte und unweit davon ragen auch hohe Turmüberreste der Burg hohen Salis in welcher Kunz von Kaufungen vor Ausführung seines schwarzen Vorhabens seiner Zeit sich aufgehalten haben soll.

Von hier ging's durch den sogenannten Leim nach dem Dorf Münse, wo wir auf der großen Linde am Hause uns stärkten und dann durch Altenburg nach dem Flecken Kaina (Kayna) wanderten. Wir wurden freundlich aufgenommen und die Knaben hatten Genüsse, wie man sie in der

Stadt nicht haben kann. Namentlich konnten sie sich an den frischen Kirschen recht laben und einmal hatten sie sogar 25 Schock auf einmal verzehrt, sodaß Heinrichs Kinder darüber bitterböse wurden. Einen großen Genuß hatte ich auch, als Heinrich uns eines Tag's mit nach dem Dörfchen Rolike (*Rolika*) nahm, wo eine bewährte Rosenzüchterei sich befindet. Die Kultur der Rosen hat hier eine Wichtigkeit und Vollendung erlangt, wie eine solche mit fast keiner unseren übrigen Modeblumen der Fall ist. Jede Spielart und Form und Farben, eine von der anderen abweichend, nur schöner und lieblicher als die anderen findet hier ihre Vertretung und der Verbrauch ist nicht unbeträchtlich, da jeder Tag 1000 neue Knospen öffnet, und die verblühten und abgeschnittenen zu ersetzen sind. Nachdem endlich der 4te Reisekamerad, der junge Uhlich eingetroffen war, brachen wir von dem gastlichen Ort wieder auf, um über Zeitz nach Naumburg zu gehen. ...

Fußreise in die Lausitz.

1860. Juli. 24. Fußreise mit Adolph und Bernhard in die Lausitzer Berge. Die Bevölkerung des Lausitzer Kreises besteht größtentheils aus Wenden, d.h. Abkömmlingen jenes Slavenstammes, welche gegen Ende des sechsten Jahrhunderts in Deutschland eindringen. Die Männer sind schlank und unter den Mädchen trifft man gar nicht selten wahrhaft schöne Gesichter. ...

Berlin.

1860. Sept. 20. Lange schon, bevor Berlin den stolzen Titel „Weltstadt“ besaß, prunkte es mit der Bezeichnung „Stadt der Intelligenz“, die ihr auch in reichem Maße zutheil wurde; denn die Berliner sind und bleiben ein intelligentes Volk, wenn man bei uns schaltet soviel man will und kann. Die Intelligenz ist in alle Poren des öffentlichen Lebens eingedrungen und ist der Blütenstaub, der auf der werdenden Weltstadt liegt und sie bedeckt. Dorthin fuhr ich mit Adolph mit der Eisenbahn über Riesa und kam um 4 Uhr im Lindenhof nachmittags an, wo ich durch die Empfehlung des Herrn Marschner in Dresden ein schönes Zimmer im III. Stock erhielt. Das Hotel war überhaupt nicht theuer und recht angenehm sind mittags die table d'hôte dinners, wo man nicht an großen Tischen mit allen Reisenden, sondern einzeln an kleineren Tischen speisen kann. ... Da Adolph wegen seines immer noch schwachen Beines noch nicht weit gehen konnte, so mußten wir alle weiteren Exkursionen in der inneren Stadt unterlassen und wir fuhren nach dreitägigem Aufenthalt und nach vielen gehabt Genüssen nach zurück (*sic!*).

Schloß Püchau und seine Umgebung.

Unfern Wurzen in einer reizenden Umgebung der Mulde erhebt sich auf steiler Höhe das stattliche Schloß und neben ihm auf einem abgegrenzten Hügel die hochgethürmte Kirche nebst Pfarrwohnung, deren Schutz die Burg bildete. Ursprünglich war das am Fuße des Schloßberges gelegene Dorf eine slavische Ansiedlung, als aber die Deutschen im Osterland Fuß faßten und die Stammgötter von ihren Altären stürzten, um dafür den Gekreuzigten aufzustellen, erhoben sie den Ort zu einem Waffenplatz, den sie mit Wall und Graben versahen. Zuerst wird derselbe im Jahr 922 gedacht und man berichtet, daß Kaiser Heinrich der Vogelsteller den Werth des ummauerten Ortes kennen gelernt habe.

Püchau war nach der Bekehrung seiner Bevölkerung ein Merseburger Stiftsgut geworden und war später im 15. Jahrhundert unter kurfürstliche Oberhoheit gekommen. Als Herren der Burg findet sich 1441 ein Hans von Spiegel. Die Kirche mag ursprünglich eine Kapelle gewesen sein und war dem heiligen Petrus geweiht, indem sie unter dem Bischof von Merseburg stand. Das unter der Kirche gelegene Pfarrhaus, ein düsterer burgartiger Bau, wurde 1609 errichtet und von dem Pfarrer Großmann im Jahr 1847 in seinen Jahren bedeutend verschönert. Der Letztere hatte auch den Plan, einen Neubau der Kirche vorzunehmen, durchgesetzt und sich diesen Bau eifrig angelegen sein lassen. Da der Thurm von der letzten Restauration her noch vollständig erhalten war, so war bloß der Neubau der Kirche nötig. Jetzt steht nun die neue Kirche vollendet auf ihrer alten geheiligten Stätte und ist ein helles freundliches Gotteshaus geworden.

Anmerkung 1, Chemnitz, 14. 12. 1948, von Dipl.-Ing. Heinrich Hübner, Reg.-Baurat a.D., als Enkel des Verfassers:

Reiseerlebnisse eines Chemnitzer Bürgers, des Johann Friedrich Hübner, im vergangenen Jahrhundert.

Johann Friedrich Hübner, geb. 1812 und gestorben 1878 in Chemnitz, war ein Sohn des Johann Friedrich Hübner, eines Mitinhabers der 1825 erloschenen Kattundruckerei Gebr. Hübner & Söhne in Chemnitz, und der Sophie Hähnel in Chemnitz. Er besuchte das Lyceum seiner Vaterstadt und ließ sich dann 1831 bei der Universität Leipzig als Student der Rechtswissenschaft eintragen. Als er 1835 sein Studium mit der juristischen Prüfung abgeschlossen hatte, wurde er als Accessist beim Stadtgericht zu Chemnitz angestellt. 2 Jahre später war er beim Gerichtsamte Augustsburg tätig. Anschließend hieran erhielt er 1838 die Berechtigung, sich als Advocat in Chemnitz niederzulassen, und erwarb 1842 das Bürgerrecht der Stadt. Im Jahr 1841 (*1842?*) verheiratete er sich mit der Tochter Henriette des Pfarrers Trübenbach zu Püchau bei Wurzen. Schließlich soll noch erwähnt werden, daß er ein Vetter des Christian Hübner war, der 1855 das Johanneum, ein Rettungshaus für verwaiste Kinder, stiftete. Christian Hübner stammte ebenfalls aus der genannten Firma.

Durch den Unterricht eines sehr guten Lehrers für Erdkunde, des Tertius Schmidt, wurde er von einer leidenschaftlichen Wandererlust ergriffen, die er bis zu seinem Alter behielt. Seine Reisen unternahm er oft mit Verwandten und Bekannten, mehrere auch mit seiner Ehefrau und mit seinen Kindern.

Die erste Wanderung, die er beschrieben hat, fand 1824 statt. Ihr folgten zahlreiche kleine und auch große Reisen, die sich zunächst auf die Umgebung von Chemnitz und auf Sachsen erstreckten. Doch bald bereiste er die übrigen deutschen Staaten und Österreich. Schließlich führten ihn seine Reisen ins Ausland, u.a. nach Dänemark, Italien, England, Frankreich. Von allen seinen Wanderungen brachte er zahlreiche Abbildungen für seine Reisebeschreibungen, die er 1872 abgeschlossen hat, mit.

Übrigens soll noch kurz bemerkt werden, daß sich die Lust zu reisen auf seinen Sohn Adolf Hübner vererbt hatte, der 1869-70 im ehemaligen Transvaal und Oranje Freistaat, 1871-72 in Mexico, Peru, Chile, Venezuela Reisen unternommen hat.

(Ende der Aufzeichnungen).



Die Dittersdorfer Kirche, heute (2011) zu Glashütte gehörend, im Februar 2006